

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alttanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Riltz-Roitzsch, Ranzig, Neufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsberg, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Sechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 52.

Sonnabend, den 2. Mai 1903.

62. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate

Mai und Juni

werden Bestellungen auf das

Wochenblatt für Wilsdruff etc.

für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu

87 Pfennige,

für auswärts bei allen kaiserlichen Postämtern, sowie

Laubbriefträgern zu

1 Mark 3 Pfennige,

entgegen genommen.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Zum Sonntage Jubilate.

Phil. 4, 4: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

Ist das nicht eine höchst überflüssige Mahnung, die Mahnung des Apostels: Freuet euch? Geht denn nicht durch alle Welt die Losung: Freuet euch des Lebens? Die Welt braucht man nicht zur Freude zu mahnen, sie ist ohnedies darauf aus, sich zu freuen. Nicht der Welt, sondern den Christen gilt das Wort: Freuet euch. Hört du's, Welt? Freuen sollen sich die Christen! Merkst du, wie der Apostel die Lügen straft, weil du sagst, Christenthum

sei Kopfhängertum, wer ein wahrer, lebendiger Christ werden wolle, der müsse auf jede Lebensfreude verzichten. Fühlst du, wie der Apostel dir den Grund unter den Füßen wegzieht, das Bollwerk zerbricht, hinter welchem du dich verschanzest, um nur nicht ein Jünger Jesu werden zu müssen.

Freuet euch! sagt der Apostel: Und so sehr ist es ihm darum zu thun, den Christen dazu zu verhelfen, daß ihre Freude, wie's Jesu Wille ist, vollkommen werde, daß er zweimal, und das zweite Mal mit zweifachem Nachdruck mahnt: Und abermal sage ich: Freuet euch! Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; die Frömmigkeit steht nicht in finstern Mienen. Wohl geht die Geburt der Christen, die neue Geburt, durch Traurigkeit und Trübsal hindurch. Aber sie ist doch nur die Thür, und in der Thür stehen bleiben, heißt nicht hinein gehen. Durch die Buße zum Glauben, und durch den Glauben zur Freude, immer aufs Neue, immer völliger. Nicht die Traurigkeit, sondern die Freude ist das Ziel.

Was für eine Freude? Die Freude in dem Herrn. Desterliche Zeit ist's, und östliche Zeit ist Freudengeit. Freude hat Jesus mit aus dem Grabe gebracht. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Osterfreude, das ist die rechte Freude in dem Herrn. Sie ist unvergänglich, denn sie gründet sich auf die Gewissheit seines Lebens. Die Weltfreude ist gleich einem Lichte, das nur lebt, indem es sich verzehrt, und das endlich erlischt. Aber die Osterfreude vergeht nicht. Der Pfingstgeist ist ja da, der prägt sie unaussprechlich ins Herz hinein. Rede ich Wahrheit, wenn ich sage: Osterfreude, die Freude an dem Auferstandenen, durch den Auferstandenen, vergeht nicht! Stehst du nicht manchmal Morgens mit Jesu auf und hast ihn Mittags in der Kurve verloren? Und muß nicht gerade der Jünger Jesu vielfältig hinein in innere Anfechtung und äußere Trübsal?

Freuet euch in dem Herrn allewege. Wohl entzieht sich der Herr manchmal der Seele, aber sein Entziehen ist kein Verlassen und Versäumen. Wie sollte er die Seinen verlassen, der für sie sein Leben in den Tod gegeben, um ihre Sünde zu büßen, ihr geduldigstes Gewissen zu reinigen, ihr unruhiges Herz zu stillen, der auferstanden ist um ihrer Gerechtigkeit willen, um sie vor Gottes Angesicht gerecht und unsträflich darzustellen, der aufgefahren ist gen Himmel, um sein Wort wahr zu machen: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn? Sprich du nur: Dennoch bleibe ich stets an dir, so überwindest du in Allem weit um deswillen, der dich geliebt hat. Hast du nur den Frieden Jesu in dir, so wird deine Freude schon wieder hervordringen wie ein helles Licht, und du wirst es erfahren: in dem Herrn ist Freude allerwege. Ja, du empfindest es auch, wie solche Freude deine schwache Kraft hebt und stärkt, wie sie dir Flügel giebt, aufzustiegen wie Adler, zu laufen und nicht matt zu werden, zu wandeln und nicht müde zu werden.

Freude in dem Herrn, Friede in dem Herrn, Gerechtigkeit in dem Herrn, das ist der Inhalt eines wahrhaftigen Christenlebens. Freust du dich in dem Herrn, liebe Seele? Da suche deine Freude! Die Rosen dieser Zeit verwelken, die Rose von Saron welket nie. Der Herr bleibt in Ewigkeit daselbe, ein Friedensfürst, ein Freudenmeister. Und bei den Seinen soll's heißen allewege: Fröhlich, fröhlich, allzeit fröhlich, denn ich bin in Christo selig. Ist bei dir schon so, lieber Leser? Ich wünsche dir, daß Jesus, der Auferstandene, in dir aufstehe und mit ihm auferstehe in dir die große Freude.

Das Millionenerbe.

Kriminalroman von Gustav Lange.

(Nachdruck verboten.)

„Wo ist da vor noch nicht langer Zeit, wo, ist ganz gleichgültig, ein sehr reicher Erbknecht gestorben, der ein immenses Vermögen hinterließ. Die ganze Geschichte war gleich nicht richtig, denn er war nicht natürlich gestorben. Erst hieß es, er habe sich selbst vergiftet, heute aber ist es heraus, daß ihm von anderer Seite heimlich das Gift in sein Wasserglas geschüttet worden ist. Es wurde ein Testament aufgefunden, nach welchem zwar seinen rechtmäßigen Erben das Vermögen zu fiel, es war daher kein Mensch geschädigt, aber es war eine so feine Klausel in dem Testament enthalten, daß einem ganz geriebenen Burtschen der Reichtum in den Schoß gefallen wäre.“

Einen Augenblick hielt Meinhold inne und warf einen verstohlenen Blick auf Heydenreich, der ganz verstört da saß und wie geistesabwesend vor sich hinstarrte.

„Also, wie gesagt, die Sache war sehr, sehr schön eingedacht, es waren noch mehr Personen daran beteiligt, darunter auch ein alter Knabe, den man allgemein für einen Wiedermann hielt, und dessen Sohn, ein ganz vollkommenes Subjekt; der schone Plan machte dem Kontorium alle Ehre, aber wie heißt es doch gleich in einem alten wahren Sprichwort: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch alles an die Sonne.“

„Hören Sie auf mit solchen Geschichten!“ rief Heydenreich und hielt sich unwillkürlich beide Ohren zu: „Wer hat Euch das erzählt — nein, es ist gar nicht wahr. Ihr lügt, nein, Ihr wollt mich auf die Probe stellen!“

Mit einem Ruck erhob sich Meinhold von seinem Sitz und stand vor dem ehemaligen Portier. Die lächelnde Miene war vollständig verschwunden, strenger Ernst lag auf seinem Antlitz, er war mit einem Male völlig umgewandelt, selbst

seine Gebrechen waren nicht mehr zu erkennen, es war also nur eine Täuschung gewesen.

„Wer lügt! Steht nicht die Lüge auf Eurem Gesicht geschrieben! Seid Ihr nicht betheiltigt? Geht es auf der Stelle, leugnen hilft nichts mehr, denn die anderen sind schon hinter Schloß und Riegel — im Namen des Gesetzes verhafte ich Euch!“

Bei diesen Worten hielt er dem ehemaligen Portier gleichzeitig eine Erkennungsmarke entgegen und legte die andere Hand fest auf seine Schulter. Bei dieser Berührung brach Heydenreich wie bewußtlos zusammen, raffte sich aber gleich wieder auf und rief mit stehender Stimme:

„Ich bin unschuldig, mein Gott, ich habe nichts gethan — Silbermann ist schuld — o, wie könntet Ihr mich so täuschen, warum hab ich nicht längst errathen, wer Ihr eigentlich seid!“

Ein lautes Lachen war nur die Antwort und auf einen Pfiff traten noch zwei Männer in den Laden, während draußen eine Droßke hielt.

„Also gebt Ihr wenigstens Eure Mitschuld zu, Grund genug, Euch zu verhaften. Wie weit Ihr an die Verbrechen betheiltigt seid, wird die Untersuchung schon ergeben.“

Der alte Mann verlegte sich nun aufs Bitten; mit Thränen in den Augen erzählte er, daß er weiter gar nichts gemacht habe, als einmal seinen Namen unter ein ihm von Silbermann vorgelegtes Schriftstück geschrieben und dann habe er ausgelagt, was dieser ihm eingegeben. Trotz dieses theilweisen Geständnisses, welches von Meinhold oder wer er eigentlich war, dem Kriminalkommissar Schwarze eifrig notirt wurde, halfen dem alten Manne seine Bitten nichts. Es wurden ihm Fesseln angelegt, und nachdem er einmal sah, daß alles vergebens war, ergab er sich willenlos in sein Schicksal.

9. Kapitel.

Während Heydenreich draußen vor dem Laden mit dem einen Kriminalkommissar die Droßke bestieg, blieb der

Kriminalkommissar mit dem anderen Schuttmann im Laden zurück, um an eine gründliche Durchsichtung der Wohnung zu gehen. Es war nur der alte Trick gewesen, als der Kommissar gesagt, die anderen seien ebenfalls schon hinter Schloß und Riegel; im Gegentheil, die Sache war durchaus noch nicht völlig aufgeklärt, da aber Kommissar Schwarze sah, daß er mit seiner Beobachtung wie bisher keinen Schritt weiter kam, beschloß er die Verhaftung des ehemaligen Portiers vorzunehmen und diesen zunächst zu einem Geständnis zu zwingen, um dann auch die anderen überführen zu können. Trotzdem er keinen Augenblick an deren Schuld zweifelte, so fühlte er doch, daß sein Belastungsmaterial nicht hinreichend war. Er wünschte, daß er es mit solchen Männern zu thun hätte, damit mußte er mit größter Vorsicht vorgehen, um sie zu überumpeln, damit nicht einer den anderen warnen konnte. Die Verhaftung Heydenreichs war deshalb auch ohne das geringste Aufheben erfolgt.

Jetzt galt es, den jungen Heydenreich zu überraschen, der elbe würde gewiß zurückkehren, sobald er nicht etwa durch Zufall von den Vorgängen in seines Vaters Laden Wind bekam und es ihm so möglich wurde, die Nacht zu erstreifen und zuvor die anderen zu warnen. Dies war die größte Sorge des Kommissars, der so vorsichtig alle Mienen geleitet und nun gar nicht an die Möglichkeit vorzeitigen Vorgehens glauben konnte.

Die wenigen Kunden, welche in den Laden kamen, wurden von dem dort postierten Kriminalkommissar unter irgend einem glaubhaften Grund wieder fortgeschickt, wer konnte denn abnen, daß der alte, ehrbare Mann, der erst vor Kurzem diesen Laden übernommen, sein Gewissen mit einem Verbrechen belastet hatte und nun vom Schicksal ereicht worden war. Der Kommissar mußte aus seiner Beobachtung seither, daß der junge Heydenreich, wenn er in die Wohnung seines Vaters, die er mit demselben seit einiger Zeit theilte, zurückkehrte, nie durch den Laden eintrat, sondern durch eine zweite Thür, welche direkt in die Hausflur führte.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

V.

Saloniki. — Schönheit und Fruchtbarkeit. — Von der Vergangenheit. — Liebesleben einstiger Zeiten. — Auf der Hauptstraße. — Am Quai. — Die Sefardim oder Spaniolen. — Deutschthum am Regäischen Meer. — Im deutschen Regalhaus.

Saloniki, 18. April.

Trommelschlag und Pfeifenklang bildeten auch hier den kriegerischen Gruß am ersten Morgen. Schnell die Fensterläden geöffnet, die goldigste Frühlingssonne strahlte in das Zimmer, hallenden Schritten marschieren Truppen vorbei, gerad' wurden sie gelandet und bestiegen nun die Zeltlager auf den Hügeln im Rücken der Stadt, um sobald wie möglich mit der Bahn ins Innere befördert zu werden, gleich ihren Kameraden, die lustig und guter Dinge dieser Tage an mir vorüberrollten.

Ah, wach' ein Blick überallhin! Dicht zu meinen Füßen rauschen flüsternd und schäumend die blauen Wogen des Regäischen Meeres, über welchem sich, gleich silbernen Flocken, Möven wiegen, drüben, an griechischer Küste, erhebt in majestätischer Schönheit und Macht der Olymp sein schneeumhülltes Haupt, das sich scharf abhebt von dem wolkenlos blauen Himmel, Fahrzeuge mit geschwellten Segeln beleben die Wellen, die in dem frischen Winde zerstückte Schaumköpfe aufgesetzt haben, in weitem Halbkreis dehnt sich die Stadt am Strande aus und steigt mit ihren bunten Häusern, den spitzen, weißen Minarets, den dunklen, ersten Zypressenhainen auf mohamedanischen Friedhöfen terrassenförmig an den Bergen hinauf, überragt oben von der wichtig-drohenden Zitadelle, von der sich graue, ausgezackte Festungsmauern hinüberrecken. Und dies ganze köstlich-prunkvolle Gemälde gehüllt in den aus Sonnenstrahlen und Blumenranken gewebten Mantel des herrlichsten Venetianer! Mild und dabei doch kräftig ist die Luft, die man mit Entzücken einathmet, Rosen entfalten ihre Knospen in den Gärten, schwer hängen über die Balkone die blauen Blüthensträußen der Glyzinen hernieder und mit dem Dufte des Flieder vermischt sich jener des Goldregens — o, wie sind da im Umsehen alle Stropagen und Entbehrungen der letzten Tage vergessen und wie freut man sich in froher Daseinslust dessen, was einem hier die gütigste Natur in überreicher Fülle bietet.

Von altersher genießt Saloniki den Ruf einer prunkenden, einer anmuthvollen Stadt, und mit ihrer lieblichen Lage hing wohl zusammen, daß sie ihren Namen nach der Schwester Alexander des Großen, Thessalonike, erhielt. Ein Hauptplatz des reich entwickelten Handels der umliegenden, weiten Gebiete, hatte der Ort von früh an eine große wirtschaftliche und politische Bedeutung und ward oft genug in blutigster Weise verwickelt in die schweren Kämpfe des Völkerringens um die Vorherrschaft im Orient, denn nicht umsonst bildete er einen wichtigen Punkt an der großen Heerstraße, der Via Egnatia, welche die Verbindung herstellte zwischen Byzanz längs des Marmara- und Regäischen und dem Adriatischen wie Ionischen Meere. Selbst ein Kaiserthron stand hier einige Zeit hindurch, Theodoros Angelos Komnenos, der im Jahre 1222 Thessalonike erobert hatte, ließ sich in Saloniki zum Kaiser krönen, aber nur noch sein Sohn besaß die gleiche Würde, dann war es mit der Herrschaft vorbei, und neun politische Ungewitter stiegen über Stadt und Land auf. Das schlimmste, als Sultan Murad 1422 mit einem gewaltigen Heere heranzog, dessen Angriffe jedoch mit venetianischer Hilfe abgelenkt wurden; Venedig besetzte nun den Platz und ließ ihn durch einen fürstlichen Stellvertreter verwalten. Bald aber kehrten die Türken wieder, am 29. März 1430 wehte die rote Flagge mit dem weißen Halbmond auf der Festung und ist seitdem nicht mehr von dort verschwunden.

Begreiflich ist, daß in dieser stürmischen Vergangenheit viel untergehen mußte von den feinsten Erinnerungszeugen so vieler Regierungen und Völker, aber etwas mehr, wie vorhanden, hätte man doch erwartet. Von den einstigen christlichen Kirchen die später in Moscheen um-

wandelt wurden, sieht man ab; haulich wie geschichtlich bieten sie wenig Interessantes. Aus venetianischer Zeit rührt, gleich der Zitadelle, ein sich am Meer erhebender, massiver Thurm her mit festungsartiger Umgebung unten; noch immer heißt er wegen seines früheren rothen Anstriches, obwohl dieser längst einem hellen gewichen, der Bluthurm, und wer weiß, ob er sich nicht auch noch in anderer Beziehung diesen Namen erworben. Seit Langem wird er als Gefängnis benutzt; ehemals sahen hier die „Schweren Jungen“ von Saloniki — und deren giebt's genug! — neuerdings scheint er mehr Militärpersonen zum unfreiwilligen Aufenthalt zu dienen. Ein schöneres Gefängnis (wenn man überhaupt in dieser Beziehung von „Schön“ reden darf!) läßt sich auf der ganzen Welt kaum denken; das blaue Meer, die vielgliedrige Stadt, das abwechslungsreiche Leben unten im Hafen und am Quai, jede Minute bringt ein neues Bild. Die Herren Gefangenen scheinen ja auch recht vergnügter Stimmung zu sein; sie thronen fest auf den Bänken, lassen die Beine zwischen den offenen Schließarten herabbaumeln, schwagen, lachen, singen und bombardieren gelegentlich die Spaziergänger der beliebten Promenade am Strand mit ihren Zigarettenstummeln und mit weniger angenehmen Dingen: „Ein frohes Leben führen wir!“

Die Stadt wird quer durchschnitten von der Schadhé Jola, der Hauptstraße, einem Rest der erwähnten Via Egnatia. Hier darf man sich keinen Träumereien über den Wandel der Geschichte und die Geschichte der Nationen hingeben, hier heißt anpassen, denn auf und nieder flutet lärmend und unerträglich der Verkehr in der engen, zum Theil von niedrigen Baracken eingeschümmten Straße, deren „Klaster“-Beugung Dante mit volstem Recht unter seine Höllestrafen hätte aufnehmen können. Reiter kommen angetrabi, Maulthiere sind mit frischgeschlachteten Hammeln beladen, Esel trotten mit Lasten aller Art einher, ein Zug Kamele mit Baumwolle und Sesamfaat naht unter dem Schimmel bellender Stücken wiegenden Schreies, verschleierte Türkinnen sitzen in offenen Gefährten, deren Rösse muthig anspringen, die Kutscher der kleinen Vierdehnbahnen tuten unaufhörlich, ein Zug Soldaten dahnt sich rüchichtslos in dem Gewir der Weg, Wasser- und Limonadenverkäufer suchen nach Kunden, Lastträger wachen unter schweren Packeten — da plötzlich hemmen wir die Schritte: über die Straße weg spant sich ein aus Mauerwerk errichteter Bogen, der an jeder Seite herauswächst aus schweren Gespinneln, die in Höhe von drei Metern mit Marmorplatten bedeckt sind, welche arg verflümmelt, einen Siegeszug darstellende Reliefs aufweisen. Der Triumphbogen des Konstantin ist's, das einzige Zeichen von Römers Gnade her, eine wehmüthige Erinnerung an all' das, was einst hier gestanden haben mag.

Aber wie fast überall im Orient, vermischt man auch hier nicht gar so sehr Denkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten, die der artige Reisende oft mehr aus Pflicht wie aus Wissensdrang besichtigt. Das Volksleben um uns herum entzündigt uns ja reichlich Stunden verleben im Umsehen, soviel giebt's zu schauen, zu beobachten. Und könnte man sich dazu einen unterhaltenderen Platz denken, wie in einem der zahllosen Kafés am Quai, mit dem blinkenden Meer dicht vor uns, dem hehren Olymp da drüben, den weißen Häusern am Strande, dem abwechslungsreichen Völkergewühl mit einer Fülle charakteristischer Erscheinungen, verhältnismäßig wenig Türken, dafür sehr viele Griechen, Bulgaren, Serben, Albanesen, und mehr wie all' diese zusammen Juden, die über zwei Drittel der etwa 120000 Seelen zählenden Bevölkerung bilden. Als Ende des XV. Jahrhunderts die Andersgläubigen aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, strömte ein großer Theil der ausgetriebenen Juden nach der Türkei und besonders nach Saloniki, wo sich bereit eine ansehnliche jüdische Kolonie befand. Diese verschmolz sich allmählich mit den Keuzlingen und nahm deren Gedächtnisse wie Sprache — ein verdorbenes, mit Hebräisch verlegtes Spanisch, d. s. noch heute gesprochen und geschrieben wird

herrührenden) so heißen diese Juden, von denen sich später infolge einer religiösen Bewegung ein Theil abzweigte und zum Islam übertrat.

Diese Sefardim oder Spaniolen, wie sie von den Europäern genannt werden, dominieren völlig in Saloniki. Man begegnet ihnen auf Schritt und Tritt, man ist überall auf sie angewiesen. Denn sie beschränken sich nicht bloß auf den Handel, sie sind in allen Berufsweigen thätig, sie sind Kutscher, Kahnführer, Hafenarbeiter, Handwerker, Gärtner, Barbier usw., und wenn es auch viele von ihnen zu ansehnlichem Reichtum und erheblichem Einfluß gebracht haben, die große Mehrheit ist arm und muß von der Hand in den Mund leben. Neben verflümmerten Figuren trifft man viele sehr hässliche und wärdige, der Schlod- wie der Nathan- Typus sind untereinander vertreten, unter der weiblichen Jugend giebt es morgenländische Schönheiten, wie man sie sonst nur aus phantastischen Gemälden kennt. Wie die Fähigkeit der Nase aus Sprache und Sitten hervorgeht, so auch aus der Tracht, sie ist seit Jahrhunderten die gleiche geblieben, namentlich in den wohlhabenderen Schichten. Die Männer tragen ein um die Hüften von einem breiten bunten Shawl zusammengehaltenes, bis zu den Füßen reichendes, farbig-seidenes Untergewand, eine offene Jacke mit weiten Ärmeln, darüber einen bunten, wollenden Kasan, der mit Pelz, und zwar oft mit sehr kostbarem, besetzt ist, das Haupt bedeckt ein turbanartig gefaltenes Tuch, seltener der Fez. Die Frauengewandung ähnelt in ihrer Niederlosigkeit der Directoire- und damit der modernen Reformtracht, Hals und obere Brust sind entblößt oder doch nur lose mit einem Tuche bedeckt, auf dem Kopfe ein vielfach aus Perlen und Goldzerrathen bestehender Schmuck mit Seitenbändern von höflicher, lichtgrüner Farbe, die häufig um das Kinn geschlungen sind, oder mit Stidereien versehen, über den Rücken herabsinken. Hübsch ist anders, und das wissen auch viele der eben so schönen wie vermuthlich reichen, jungen Töchter Israels, die, in auswärtigen Pensionaten erzogen, sich à la Franke kleiden, d. h. nach neuester Pariser Mode, vom kostspieligen Federhut an bis zu den elegantesten Lackschuhen, und, man mag mir's glauben oder nicht, eine dieser kostbaren, schlank gewachsenen Schönen ist mir lieber wie die gesammten verchristlichen Mütter mit dem lustigen Brustflatz und den grünen Bammelbändern.

Für Unterhaltung ist in Saloniki genügend gesorgt, allerdings mehr für die, die sich gern belehren lassen, was denn eigentlich die „Joesiac von der Weilsarmee“ für ein Rädel ist und warum der „Schaffner, lieber Schaffner“ die arme Alma nach Amsterdam gebracht hat. Vom Nachmittag bis spät in die Nacht hinein singt und klingt und springt es ununterbrochen in den vielen Varietés, die am Quai und in der Stadt liegen, und die Jugend Salonik's, eine recht frühreife Jugend, der das Sprichwort von der Umwandlung der Zeit in Geld unbekannt ist, sie kargt nicht mit lautem Beifall und riesigen Blumensträußen, die allerdings nicht viel kosten.

Vortrefflich ist in Saloniki das deutsche Element — hierunter alle Deutschsprechenden, also auch Oesterreicher und Schweizer, zu verstehen — vertreten. Seinen geselligen Mittelpunkt findet es im deutschen Regalklub, dessen Mitglieder sich zu kraftvollem Thun („alle Reume!“) und beglücklicher Aussprache allabendlich gegen 6 Uhr bei schäumendem Getränk vereinen. Es sind ausschließlich lebenswürdige, tüchtige gediegene Männer, die es zu etwas gebracht haben und die fest auf ihren Füßen stehen, Männer, denen man gern freundschaftlich die Hand drückt und in die ehrlichen Augen schaut. Viele von ihnen sind schon Jahrzehnte lang hier ansässig, mit weitem Blick verbinden sie genaue Kenntnisse des Landes und seiner Bevölkerung, gastfrei und offen nehmen sie den Fremdling auf, und auch diesmal wieder, wie schon vor fünfzehn Jahren, verbannt ihnen der Schreiber dieses frohe, anregende, erinnerungsvolle Stunden. Was uns neben allem anderen so sympathisch berührt, ist das edle und rechte Deutschthum, welches hier gepflegt wird, ohne großes Brimborium, ohne Phrasendrescherei nach außen hin, dafür mit der That. Das be-

Das Millionenerbe.

Kriminal-Roman von Gustav Lange.

(Nachdruck verboten.)

22

Es war also mit Sicherheit anzunehmen, daß dies auch heute geschehen würde.

Nachdem Kommissar Schwarze zunächst in dem Wohnzimmer die verschiedenen Kisten durchsucht, ohne etwas Befriedigendes zu finden, und sich vorgenommen hatte, später noch einmal hier gründliche Durchsuchung zu halten, rückt er einen alten Lehnstuhl so, daß derselbe beim Aufgehen der Thüre nach der Haustür zu nicht sofort zu sehen war. In diesen ließ er sich nieder; es war ihm auf diese Weise möglich, einer eintretenden Person sofort den Rückzug abzuschneiden zu können und dieselbe sofort abzufassen, da der Ausgang durch den Laden ebenfalls versperrt war. Auch zog er aus seiner Tasche einen Revolver, den er noch einmal untersuchte, um im Nothfalle selbst zum Neupfersten zu schreiten, wenn er auf Widerhand stoßen sollte.

Die Geduld des Kommissars Schwarze wurde auf eine sehr harte Probe gestellt. Stunde auf Stunde verrann und noch kam der Erwartete nicht zurück. So oft die Ladenthüre einmal sich öffnete, erhob er sich rasch und spähte vorsichtig hinter dem Vorhang in den Laden, ob der junge Mann heute nicht doch einmal eine Ausnahme macht und durch den Laden eintritt, aber es war jedesmal nichts. Er trug sich schon mit dem Gedanken, einen seiner Untergebenen hier zu postieren, denn neben der Längeweile stellte sich auch der Hunger ein, da er nun schon so lange hier zugebracht. Aber dies ließ ihm auch wieder sein Ehrgeiz nicht zu, er wollte doch selbst den glücklichen Jang thun und wie leicht war es möglich, daß der Erwartete doch nach seinem Abtreten gleich kam.

Durch das stundenlange Sitzen in dem alten gepolsterten Lehnstuhl kam es wie Nüchternheit über ihn und er mußte an sich halten, daß die Augen ihm nicht zufielen. Er mußte selbst über sich lachen und wunderte sich, wie er heute nur

so schlaftrunken sein konnte. Aber das ruhige Sitzen und lange Warten waren Schuld daran.

Eben schredte er wieder aus einem Nicken auf, diesmal aber sehr unfaßlich, denn die Thüre wurde aufgerissen, ein junger Mensch mit bleichem, verführtem Antlitz stürzte ins Zimmer, es war derselbe, welcher sich damals in Gesellschaft Silbermanns in dem Restaurant der Prager Straße befunden hatte. Hastig warf er seinen Hut auf den Tisch, strich mit der Hand das wirre Haar von der Stirne zurück und sah sich dann im Zimmer um. Wie zur Salzstule erstarrt blieb er stehen, als er den ihm völlig fremden Mann im Lehnstuhl sitzen sah, der sich jetzt schnell erhob und mit dem Rücken gegen die Thüre trat.

„Was hat das zu bedeuten!“ rief der junge Heydenreich, denn er war es. „Was wollen Sie hier, wo ist mein Vater?“ „Sofort soll Ihnen Aufklärung über den Grund meines Hierseins werden,“ entgegnete Kriminalkommissar Schwarze, jedes Wort scharf betonend. „Ihr Vater ist verhaftet! Er hat bereits alles eingestanden, und ein gewisser Silbermann, den Sie wohl auch kennen, beschuldigt Sie —“

„Was, der Schuft, er wagt es, die Schuld auf mich zu wälzen,“ rief der junge Mann an ganzen Leibe zitternd. „Er war es, er hat alles angestellt und vollbracht, ich bin unschuldig, also was will man von mir?“

„Um so besser für Sie, wenn Sie sich vollkommen unschuldig fühlen. Ihre Haft wird dann nicht von langer Dauer sein,“ entgegnete der Kommissar ironisch. „Da Sie aber schon zugegeben, um das Verbrechen zu wissen, so muß ich Sie verhaften. Gehen Sie ein, was Sie wissen, und bezeugen Sie dadurch Ihre Unschuld.“

„Da, so leicht sollt Ihr mich nicht fangen,“ stieß der junge Heydenreich heiser hervor und mit einem Satz war er an der Ladenthüre, um durch dieselbe zu entkommen; aber noch ehe ihm dies gelang, erschien schon auf einen leisen Pfiff des Kommissars der seither im Laden postierte Schutzmann im Rahmen der Thüre; er verstand sofort den Wink,

den ihm der Kommissar gab und so blieb er unter der Thüre stehen.

„Erspart Euch jede Mühe, hier ist kein Entkommen mehr möglich,“ mit diesen Worten trat der Kommissar auf den jungen Mann zu, der einen Augenblick ratlos da stand. Aber er aber Hand an ihn zu legen versuchte, da schlug er wie besessen an sich und widersetzte sich seiner Verhaftung auf das Energischste. Aber was wollte seine schwache Kraft gegen diese beiden starken Männer besagen; in wenigen Minuten war er überwältigt und ihm Fesseln angelegt. Zähneknirschend mußte sich Heydenreich in dasselbe Schicksal wie sein Vater fügen.

Der Kommissar hielt es auch diesmal für gerathen, den Verhafteten durch eine Drohke nach dem Gehängnis abzuführen zu lassen. Der Schutzmann mußte schnell eine solche herbeiführen, und in seiner Begleitung fuhr der junge Mann kaum eine Viertelstunde später nach seinem Eintritt in die väterliche Wohnung davon.

Kriminalkommissar Schwarze athmete erleichtert auf, als ihm auch dieser Jang gelungen war. Wie sein waren doch all die Fäden gesponnen gewesen, aus denen dieses dunkle Gewebe entstanden war, welche Mühe hatte es gekostet, auch nur eine Spur zu finden, und mehr wie einmal hatte er schon dem Justizrath Hartwig gestehen müssen, daß es wohl kaum möglich sein werde, Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen und hatte sich nur schwer bestimmen lassen, weiter nachzuforschen. Heute nun war ihm der erste Theil dieser Aufgabe gelungen, überraschend gut noch, aber würde nicht gerade der leichte Erfolg der Grund zu weiteren Schwierigkeiten sein. Im Grunde genommen war wenig Belastungsmaterial vorhanden, wie, wenn er sich in seinen Voraussetzungen irrte; wenn Vater und Sohn doch wirklich weniger schuldbeladen waren, während der Hauptschuldige, durch diese Verhaftung gewarnt, die Flucht ergriff. Es war nun einmal geschehen; sorgfältig schloß er das Wohnzimmer und den Laden ab.

Schule und Kirche; die erstere, unter sorgfamer Leitung stehend, zählt jetzt 190 Kinder, der Unterricht wird nur deutsch erteilt, und es wäre lebhaft zu wünschen, daß das deutsche Reich eine Jahressubvention gewähre, um gegenüber den sehr regen französischen und sonstigen fremden Schulbestrebungen der deutschen Sprache in Salonik und damit im Orient einen immer tieferen Einfluß zu verschaffen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 1. Mai 1903.

Bauernregeln vom Mai. Viel Gewitter im Mai, schreit der Bauer Jubel! — Nichts der Eichelblüte viel, fällt sich auch des Stornes Sittel. — Auf einen heißen Mai soll ein trockner Juni folgen. — Kühle und Abendthau im Mai bringen Wein und vieles Gnu. — Maienhan macht grüne Au, Maienfröste, unnütze Gaste. — Ist im Mai recht kühl und naß, haben die Kalkäfer wenig Spaß. — Mairegen auf die Saaten, dann regnet es Dukaten. — Pantraz und Serbaz, die kehlen wie ein Spaz. — Ein Bienenstich im Mai ist werth ein Fuder Gnu. — Grün die Gsche vor der Gsche, hält der Sommer große Wäsche. — Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, als bis herein Servajus bricht. — Bescheint die Sonne Marius (29), so lohnt ers ihr mit Regenguß. — Regnets gleich zu Anfang Ma'n, soll der Wein gefährdet sein. — Im Mai ein warmer Regen bedeutet Frühlingsregen. — Juni 1. Mai muß sich ein Kade, zu Johann ein Knade im Korn verstecken können.

Saatenstand im Agr. Sachsen. Mitte April 1903. Aufomengestellt in der Kanzlei des Landeskultur-raths. Infolge der durch späte Ernte und ungünstige Witterung verzögerten Herbstbestellung sind die Saaten zum Theil sehr wenig entwickelt in den Winter gekommen, der überdies bereits Mitte November mit außergewöhnlich niedrigen Temperaturen einsetzte. Die meist erst im Aufgehen begriffenen Weizen- und Roggenesaaten wurden dadurch in ihrem weiteren Wachstum und in der Befruchtung aufgehalten und konnten den im November und Januar eintretenden starken Frösten, denen sie anfangs ohne genügende Schneedecke ausgesetzt waren, nur wenig Widerstand entgegenlegen. Der Weizen muß infolgedessen in einzelnen Bezirken bis zu 70 Proz. umgepflügt werden. Namentlich sind wiederum die englischen Sorten mit einem hohen Prozentsatz daran betroffen. Auch der Roggen hat theilweise sehr gelitten. Es werden Umpflügungen bis zu 20 Proz. notwendig. Im letzten Drittel des März haben sich die Saaten bei der schönen warmen Witterung etwas erholt, jedoch werden im Allgemeinen dünne und schwache Bestände vorherrschen, woran die Kälte, nasse, der Befruchtung förderliche Witterung in der ersten Hälfte des April nicht viel ändern wird. Im Allgemeinen weist der Roggen einen etwas besseren Stand auf als der Weizen. Der Stand des Kaps ist gut bis mittelmäßig. Aus 5 Bezirken wird Auswinterung bis zu 25 Prozent gemeldet. Es werden Umpflügungen bis zu 20 Prozent mitgetheilt, die indessen z. T. auf das Auftreten der Mäuse zurückgeführt werden. Die Wiesen haben sich noch wenig entwickelt. Die Frühjahrsbefestigungsarbeiten konnten bei warmem und trockenem Wetter im März so gefördert werden, daß vielfach die Saat des Sommergetreides beendet worden ist. Seit Anfang April ist aber infolge der veränderten Witterung ein Stillstand eingetreten. Von thierischen Schädlingen werden vorwiegend die Mäuse erwähnt, die in vielen Bezirken in großer Zahl aufgetreten sind und den Saaten, sowie besonders dem Klee großen Schaden zugefügt haben. Von einigen Berichten stammend wird hervorgehoben, daß die ungünstige Witterung der weiteren Vermehrung der schädlichen Rager hinderlich ist. Aus zwei Bezirken wird über Schäden infolge von Schneckenfraß berichtet. Im Bezirk 35 ist in manchen Fällen Umbrechen des Klees wegen Absterbens der Kleeblätter infolge einer Wurzelkrankheit erforderlich.

Kesselsdorf. Nächsten Sonntag findet hier Kirchenvisitation statt.

Aus dem Weiskner Schulbezirk. Mit Beginn des neuen Schuljahres wurden im Weiskner Bezirk folgende Hilfslehrer und Vikare angestellt: in Weiskner Zel.

Margarete Merbach und Charlotte Fischer und Georg Schneider an der höheren und 1. mittleren, Otto Adolf Anke und Oskar Waltherr Seifert an der ersten einfachen, Friedrich Oskar Zimmermann an der zweiten mittleren und einfachen und Gustav Felix Mißbach und Gerhard Edmund Maasdorf an der dritten einfachen Bürger Schule; in St. Agra Arthur Müller; in Brodowitz Max Friedemann; in Coswig Paul Rudolf Krüger; in Deutzenbora Ernst Friedrich Sparmann; in Dittmannsdorf Richard Paul Weidel; in Leuben Paul Friedrich Bugel; in Lommagisch Richard Hauelsen und Martin Schneider; in Naustadt Paul Arthur Haubold; in Neudam Gustav Alfred Olschowa; in Nieserau Reinhold Bruno Brühl; in Nieserula Otto Saloffer; in Sachsdorf Emil Oskar Mähner; in Taubenheim Ernst Paul Krähmer; in Weinböbla Philipp August Oskar Dillmann; in Weiskropp Georg Alfred Tamme; in Zehren Otto Heinrich Freitag; in Ziegenhain Richard Alfred Kaiser und in Grumbach Arthur Richard Kaufmann.

Dresden. Vor dem hiesigen Königl. Landgericht fand Dienstag in später Abendstunde ein Sensations-Vetragprozess seinen Abschluß. Derselbe richtete sich gegen die beiden Gebrüder Bloch aus Ruffisch-Polen, welche den hiesigen hochansehnlichen Arzt Geh. Medizinalrath Dr. v. Rejher um 237000 Mark betrogen haben. Besonders Adolf Bloch, dem die Verwaltung des Vermögens Dr. v. Rejher übertragen war, spekulirte mit diesen Papieren und überwies seinem Bruder u. a. 100000 Mark als Hypothek. Das gesammte Geld ist verloren. Das Urtheil lautet gegen Adolf Bloch auf eine Gefängnißstrafe von 5 Jahren, 5 Jahren Ehrenverlust und 3000 Mark Geldstrafe oder weitere 300 Tage Gefängniß, gegen David Bloch wegen Begünstigung auf 6 Monate Gefängniß.

Unrecht Gut gedeiht nicht. Drei lustige Brüder aus Dresden besuchten dieser Tage einen ihnen gut bekannten Gastwirth in Weiskner und zechten in dessen Restaurant in fröhlichster Weise. Schließlich erbot sich der Weiskner Wirth, seine Freunde in der Stadt herumzuführen und verließ das Gastzimmer, um den Anzug zu wechseln. Währenddessen suchten ihm die gutgelanten Freunde einen Schabernack zu spielen und nahmen aus einer mit Bildflasken besetzten Stange eine der kleineren, noch halb gefüllten Flaschen zu sich. Vorher kosteten sie den Inhalt erst, und da er einen angenehmen, bitteren Geschmack hatte, so wurde die Flasche mitgenommen. Unterwegs machten es sich die Freunde nun zum Spaß, noch halb gefüllten Flaschen zu sich. Vorher kosteten sie den Inhalt erst, und da er einen angenehmen, bitteren Geschmack hatte, so wurde die Flasche mitgenommen. Unterwegs machten es sich die Freunde nun zum Spaß, noch halb gefüllten Flaschen zu sich. Vorher kosteten sie den Inhalt erst, und da er einen angenehmen, bitteren Geschmack hatte, so wurde die Flasche mitgenommen. Unterwegs machten es sich die Freunde nun zum Spaß, noch halb gefüllten Flaschen zu sich. Vorher kosteten sie den Inhalt erst, und da er einen angenehmen, bitteren Geschmack hatte, so wurde die Flasche mitgenommen.

Vermischtes.

* Wie es jetzt am Mont Pelee auf Martinique aussieht, schildert ein von der Köln. Ztg. veröffentlichter Privatbrief des deutschen Forschungsreisenden Dr. Wegener. Der Krater ersieht als ein etwa 60 m tiefer und 100 m breiter Graben, der Regal als ein Thurm von über 300 m Höhe. Seine Gestalt gleicht am meisten einer scharfkantigen Rippe. Seine Farbe war ein liches Gelb, das aber nur stellenweise zum Vorschein kam; der größte Theil war mit einem weißen Anschlag überzogen, der vom Regen abgewaschen wird. Der erste Augenschein lehrte, daß die Theorie, er sei mit übereinandergefallenen Auswürflingen bedeckt, unannehmlich ist. Er ist ein ganz einheitliches Steingebilde,

von senkrechten Klissen hier und dort durchzogen. Uebrigens beginnt die Vegetation den Mont Pelee bereits wieder zu erobern, nur auf der Westseite, nach St. Pierre zu, ist noch alles kahl. Der Anblick der zerstörten Ortschaften ist noch immer erschütternd. Schon aber versuchen die Geflohenen das Gebiet wieder in Besitz zu nehmen. Im weitest größten Theil der Insel ist nichts von den Verwüstungen zu merken. Die Natur treibt und blüht mit alter Fülle.

Ueber einen sinnreichen Kunstgriff der indischen Polizei, wenn es gilt, verdächtigen Untersuchungs-gefangenen ein Geständniß zu entlocken, berichtet eine kürzlich erschienene englische Reisebeschreibung. Drei durch dünne Wände von einander getrennte Zellen im Polizeigefängniß bilden die erforderliche Lokalität. Die Gefangenen werden alle in Zelle Nr. 1 gesteckt, dann wird ein Gefangener nach Zelle Nr. 3 geführt, während Nr. 2 von dem Polizeinspektor und einigen Polizeidienern okkupirt wird. Der Inspektor fragt dann laut einen seiner Kollegen, ob er etwas von der Sache wisse, und die zitternden Gefangenen in Nr. 1 glauben natürlich, daß er einen ihrer jüngeren Gefährten anredet. Der Polizist antwortet mit leiser Stimme, worauf der Inspektor ausruft: „Bringt einer, Stach und haut ihn.“ Es wird ein Stoch gebracht und damit ein Stach tüchtig bearbeitet, während einer der Beamten in herzerweichender Weise heult und schreit. Dann wird nach Feder und Tinte gerufen, und der heulende Polizist summt mit leiser murmelnder Stimme ein Geständniß. Die Wirkung dieser Komödie ist, daß der nächste Delinquent, aus Angst, der Prügelprozedur unterworfen zu werden, in der Regel ein volles Geständniß ablegt.

Allerlei Lustiges.

Starker Tabak. Spund: „Sag einmal, Fah, wie kommt du denn eigentlich zu deinem Schreibfranz?“ — Fah: „Na, das ewige Quittieren unter die Postanweisungen soll der Teufel ausschalten!“
 Legter Ausweg. Graf: „Nun, Herr Baron, Sie sind Luftschiffer geworden?“ — Baron: „Ja, kann mich hier unten vor Weibern nicht mehr retten.“
 Verschnappt Herr (die Thür zu seinem Zimmer öffnend, streng): „Wie, ankast bei der Arbeit sind Sie hier, Jean; was nehmen Sie sich heraus?“ — Diener (der eben an der Zigarrenstifte des Herrn ist): „Nur zwei Stück, gnä' Herr!“
 Ausrede. A: „Also der Gerichtshof hat dich wirklich verurtheilt?“ — B: „Ja, ja, die Leute sind ja zu recht-haberisch!“
 Ein frommer Wunsch. (Bei den Kannibalen) Häuptling (dessen Leute einen dicken französischen Koch gefangen haben): „Ewig schade, daß sich der Kerl nicht selbst zubereiten kann!“
 Kein Widerspruch. Brant: „Ich bin doch deine erste Liebe, Hans?“ — Assessor: „Allerdings, mein Herz, obgleich du meine fünfte Braut bist!“
 Vorsichtig. Kellner: „Warum trinken Sie denn Ihren Wein nicht, Herr?“ — Gast: „Da schwimmt 'ne lebende Fliege drin 'rum und ich will erst mal sehen, wie er der bekommt!“

Wochen-Spielsplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.
 Sonnabend, 2. Mai. Der Troubadour. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Sonntag, 3. Mai. Fra Diavolo. Anf. 7 1/2 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.
 Sonnabend, 2. Mai. Die Journalisten. Anf. 7 Uhr.
 Sonntag, 3. Mai. Ein Sommernachts Traum. Anf. 7 1/2 Uhr.

Markt-Bericht.

Freitag, den 1. Mai 1903.
 Am heutigen Markttage wurden 174 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 8 bis 16 Mark.

Monatlicher Bericht.

Im Monate April wurden auf hiesigem Wochenmarkt 734 Stück Ferkel eingebracht, 117 mehr als im vorigen Monat. Durchschnittspreis von 9 bis 17 Mark.

Thüringer Kunstoffberei und chemische Wäscherei Königsee.

Establishment 1. Rang. — **Sollieferanten.** — anerkannt vorzügl. Leistungen — den höchsten Ansprüchen genügend. — **Prompte Lieferung.** — **Mäßige Preise.** — **Neue reichhaltige Auswahl hochmoderner Farben.**
Annahmestelle und Muster bei: **Marie Adam, Wilsdruff, Rosenstr.**

Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

empfehlen bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mz. 17 —
Kloake	10000 kg = 44 Faß	„ „ 28. —
<small>(Fracht- und Zuführungsgeb. der leeren Fässer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mz. 45. —
Molkerei-Kühdünger pro Lowry	10000 kg	„ „ 55. —
Schlacht- Rinderdünger	10000 kg	„ „ 38. —
hof. Strohdünger	10000 kg	„ „ 38. —
Kutteldünger	10000 kg	„ „ 28. —
Strassenkehricht (roh)	10000 kg	„ „ 10. —
do. (gelagert)	10000 kg	„ „ 15. —

Zu unteren Verlade-Stellen in Dresden.

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Rothhaudstarif für Düngemittel.

Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“, staatlich anerkannt wirkt Mittl. 60 u. 100 Pfg. Drog. Paul Meißsch.

Suche zu laufen 30—60 Stk. zwei- oder dreiförmige **Karpfen**. Werthe Off. mit Preisangabe unter „A. K. 20“ a. d. Exp. d. Blattes erbeten.

2 Tischlergesellen

sucht **Th. Schubert, Möbelfabrik.**

Herren- und Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

Martin Bab

Dresden-Alst. 10 Wettinerstr. 10 „neben dem Tivoli“.

Barriere u. 1. Etage	Barriere u. 1. Etage
-----------------------------	-----------------------------

Jackett-Anzüge	10 bis 25 Mz.	Paletots	10 bis 25 Mz.
Jackett-Anzüge	23 bis 42 Mz.	Paletots	15 bis 28 Mz.
Jackett-Anzüge	32 bis 49 Mz.	Paletots	21 bis 39 Mz.
Rock-Anzüge	23 bis 50 Mz.	Gehrock-Anzüge	32 bis 60 Mz.
Hosen	1,90 bis 16 Mz.	Knaben-Anzüge Paletots	3 bis 19 Mz.

Hederich-Spritze. Der große Erfolg der Hederich-Vertilgung durch Bespritzung mit Eisenvitriol mittelst Drescher'scher Spritzen ist namentlich der Vollkommenheit der letzteren zu danken gewesen. Vielfach in Benutzung. Vielfach empfohlen. Feinste Verleumdung. Keine Betriebsstörungen. Keine Reparaturen. Keine komplizierten und empfindlichen Bestandtheile. Pumpen im Behälter, also permanente Vorrückung und kein Veranscheln der Flüssigkeit.



Die besten **Spritzen** sind heute die **Drescher'schen „ideal C“**. Die Vorzüge derselben sind: Einfachste Bauart. Leichteste Bedienung. Bequemste Reinigung. Leichtester Gang. Zuverlässigkeit im Betriebe. Keine Reparaturen. Gleichmässiges Ausspritzen. Verstäuberrohr hoch- und tiefstellbar. Veränderlichkeit der Litermenge pro ha. Grösste Leistungsfähigkeit. Der Führer kann den Apparat und seine Arbeitsweise bequem übersehen und überwachen. Vielfache Verwendbarkeit. Spritzen sind von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft „als neu und beachtenswert“ bezeichnet. Die Bestandtheile der Spritzen sind: Räder 60 mm breit und Gestell aus Hartholz. Behälter aus verbleitem 3 mm Stahlblech, doppeltwirkende Messing-Pumpe. Spritzrohr mit Verstärkern. Spritzrohr für den Transport längs des Wagens zu befestigen. Pumpe nach Lösung zweier Schrauben zu entfernen. Abpaß sofort zu benutzen als: Baum- u. Gartenspritze, Strahl 12-14 m weit, 10 m hoch zu werfen. Feuer-Spritze, Strahl unterbrochen. Wasser- u. Sauchowagen (Holz am Fah). Sprengwagen (Sprengrohr 40 Ml. extra). Preis: Bauart C. Behälter 200 Liter für 1 1/2-2 Morgen. Spritzbreite ca. 5 m Mk. 306. Hauptvertreter: N. Seyde, Seeligstadt. NB. Habe obige Hederichspritzen auf Lager.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,

behördlich zugelassener Rechtsbeistand bei den Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen, ist jeden **Dienstag Vorm.** in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags Vormittags. Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben.)

Bruteier.

Peking-Enten	Stück 30 Pfg.	rebf. Italiener	Stück 15 Pfg.
Aylesbury-Enten	" 30 "	weisse Minorca	" 20 "
Rouen-Enten	" 30 "	Langshan	" 40 "
Indische Laufenten	" 25 "	helle Brahma	" 40 "
Bronze-Puten Stück 30 Pfg.			

Dgd. = Preis für 10 Stück. Einmaliger Ersatz. Lohse, Rittergutspächter. Ober-Reinsberg i. Sa.

Seide.
Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Für Magenleidende.

Allen denen, die sich durch Füllung oder Überladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung ausgegogen haben, ist bestimmt ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel der Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abförmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstikt. Man sollte also nicht klünnen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit gefährdenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Hohladergefäßen (Hämorrhoidaliden) werden durch Kräuterwein reich und gelind beseitigt. Kräuterwein behobt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehmen Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gleichzeitiger Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiebern oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein heiligt den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Danfschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharandt, Deuben, Potschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und Abfert.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Rein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandtheile sind Malaga-Wein 450,0, Weizenmehl 100,0, Weizen 240,0, Cerealienschalt 150,0, Atrichsaff 420,0, Wassa 0,30, Fenchel, Anis, Selenenwurzel, Engianwurzel, Kalmuswurzel a a 10,0. Diese Bestandtheile mischt man!

Eger & Hoch
Allgemeiner Fabrikant: Bruno Eger Möbel- u. Tischfabrik, Wilsdruff, Markt 25.
empfehlen
complete Möbel-Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
zu ausserordentlich billigen Preisen
in solidester Ausführung.
Eigene Werkstätten
der Möbel- und Tischfabrikation,
Dresdener, Bildhauer-, Malerei
und Lackerei
Praxisbuch und Musterbuch
stehen auf Wunsch gratis
und franco zu Diensten.



Eckert-Kronen-Separator,

vom Bunde der Landwirthe als bester Separator empfohlen, ist der **leistungsfähigste, bequemste, solideste und dennoch billigste aller existirenden Separatoren!**

Absolut gefahrloser Betrieb! Betriebsstörungen oder kostspielige Reparaturen sind bei diesem Separator vollständig ausgeschlossen.

Von keinem anderen Separator erreichter Absatz! Seit 1898 über 50000 Separatoren verkauft! Haupt-Vertreter: **F. Dierke, Gutsbes., Meissen.**

Nothgedrungen

durch die schlechte Geschäftslage sind meine Waarenlager in den 3 Etagen überfüllt und um Raum zu schaffen, bin

gezwungen folgende Preisermäßigung einzutreten zu lassen:

Kompl. Anzüge

bisq. 8 10 15 18 24 30 u. h.

jetzt 6 7 1/2 11 1/2 13 1/2 18 22 1/2 u. h.

Herr.-Paletots

bisq. 9 11 14 18 24 32 u. h.

jetzt 6 7 1/2 8 1/2 10 1/2 13 1/2 18 24 u. h.

Bursch.-Anzüge

bisq. 6 7 1/2 9 12 14 u. h.

jetzt 4 1/2 5 1/2 6 1/2 9 10 1/2 u. h.

Einzelne Hosen

bisq. 1 1/2 2 3/4 3 1/2 5 8 10 u. h.

jetzt 1 1/2 2 1/2 3 1/2 4 6 7 1/2 u. h.

Knaben Anzüge

bisq. 2 1/2 4 6 8 10 u. h.

jetzt 2 3 4 1/2 6 7 1/2 u. h.

Der

Geld sparen

will, komme zu mir, denn es liegt mir nur an der Beseitigung des kolossalen Waarenlagers. Für den kleinen Mann, der im Winter sehr wenig verdient hat und nothgedrungen Garde-robe für sich und seine Kinder bedarf, bietet sich eine solche Gelegenheit so schnell nicht wieder. — Ebenso um meine ausserordentliche Kundlichkeit daran theilnehmen zu lassen, verleihe gratis das Hin- und Retourbillet 3. Klasse im Umkreise von 20 Kilometern schon bei einem Einlaufe von 12 Mark.

Dresdens grösste u. billigste Bezugsquelle fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Kaufhaus

Gold'ne Gans

Dresden

Schloss-Strasse 1, I., II. und III. Et.

Wenn man für sein **Schlachtpferd** den höchsten Preis erzielen will, so wende man sich selbst direkt an die Hochschlächterei von **Bruno Ehrlich in Deuben.** Telephon Nr. 74 Amt Deuben.

Freundliche größere Wohnung, 135 Mark Miethe und 1. Juli zu beziehen. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Wer viel Geld sparen will

der Kaufe und decke seinen Bedarf von billigen u. elegantesten Schuhwaaren nur im

Schuhwaarengeschäft Adolf Zippel, Schuhmacherm. Dresdenerstr. 67.

Georginen in vielen Sorten,

sowie **Cactus, Dahlien**

in großer Auswahl u. a. m. empfiehlt **August Zimmermann,** Kunst- u. Gärtnereigärtner.

Magnum-bonum-Speisekartoffeln

kaufen zum höchsten Tagespreise jedes Quantum **Gustav Döring, Potschappel.**

Fahrräder u. Zubehörtheile, Reparaturen aller Art billigt. Preisliste gratis und franco.

„Glück auf“, Fahrradwerke Ober-**Schaar b. Freiberg Sa.**

Neue und gebrauchte **Pianos.**

Flügel, Harmoniums, nur renommirteste Fabrikate, auch bequeme Theilzahlung, ganz nach Wunsch

empfehlen **Piano-Magazin Stolzenberg**

Dresden-A. **Johann-Georgen-Allee 13, p.**

Preisliste gratis.

PATENTE etc. Patentanwalt **SACK-LEIPZIG**

Aufruf! Bei allen Erkältungen, Heiserkeit, Husten, Bronchitis und deren Folgen, trinkt Sieber's echt russ. Knöterich-Brustthee. Erfolge überraschend sicher. Man verlange ausdrücklich **Siebers.** Nehmet keine werthlosen Nachahmungen. Packete 50 Pfg. u. 1 Mk. Nur echt in Wilsdruff bei Gustav Türk Nachf., n Kesselsdorf bei Paul Heinzmann, in Niederhermsdorf bei Franz Lauer.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Wir führen Wissen.

SLUB

Beilage zu Nr. 52 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 1. Mai 1903.

— Gedäch! Mit der Aufstellung von Automaten für den Verkauf von Briefmarken und Postkarten beabsichtigt jetzt die Reichspostverwaltung in erweitertem Umfange vorzugehen. Man berichtet hierüber: Nach den gemachten Erfahrungen ist ein neuer Typus der Briefmarken-Automaten geschaffen worden, der jetzt eingeführt werden soll. Es werden dabei nicht nur verschiedene Werte von Briefmarken, sondern auch Postkarten durch den Apparat ausgegeben. Der neue Apparat für den Verkauf von Briefmarken ist wesentlich kleiner als der bisherige und ungefähr 30 Centimeter hoch. Er ist jedesmal nur für die Ausgabe von einer Sorte eingerichtet. Die Marken brauchen nicht mehr abgerissen zu werden; sie fallen jetzt abgelöst heraus. Auch spendet der Apparat zum Verkauf von Postkarten nach Einwurf des Geldstückes und Ziehen an dem Griff. Bei dem einzelnen Postamt sollen jedesmal zugleich fünf Automaten aufgestellt werden. Sie spenden Briefmarken zu 2, 5 und 10 Pf., Postkarten zu 2 und 5 Pf. Der Einwurf beträgt überall 1 Groschen, für den man dann gleichzeitig 5 Zweifelnigmarken oder 2 Fünfpennigmarken oder 1 Zehnspennigmarke oder 5 Postkarten zu 2 Pf. oder auch 2 Postkarten zu 5 Pf. erhält. Es sollen zunächst drei Berliner Postanstalten mit besonders großem Verkehr mit den Apparaten versehen werden. Wo es möglich ist, wird sogar beabsichtigt, die Apparate an der Außenseite der Posthäuser anzubringen, jedoch sie Tag und Nacht zugänglich sind und die Entnahme von Wertzeichen auch nach Schluß der Postanstalt gestatten.

— Die Hamburger Firma Wilhelm Jenzen empfiehlt in einem Schreiben eine transportable zerlegbare Wahlzelle (Isolir-Kaum). Sie schreibt darüber Folgendes: Die „Wahlzelle“ nimmt 2 qm Grundfläche in Anspruch, kann in jedem Wahllokal direkt am Wahlvorstandsstisch leicht aufgestellt und nach Gebrauch in wenigen Minuten zerlegt werden, um bei den nächsten Wahlen dem gleichen Zwecke zu dienen. Die Anschaffung einer Wahlzelle erfordert eine einmalige Ausgabe von geringem Betrage — ca. 35 Mk. — und macht jede bauliche Veränderung im Wahllokal oder mit demselben in Verbindung stehende Nebenräume, Nebentische entbehrlich. Bei Benutzung der Wahlzelle wird bei starker Beteiligung der Wähler keine Zeit verloren und findet im Wahlgang keine Unterbrechung statt. Der Wähler nennt dem Wahlvorsteher seinen Namen und erhält, nachdem derselbe in der Wahlliste aufgefunden und angemerkelt ist, das amtliche Wahlkouvert. Man betritt der Wähler die Wahlzelle am Ein-

gang, steckt seinen Wahlzettel, ohne dabei beobachtet zu werden, in das Wahlkouvert und verläßt die Wahlzelle am Ausgang, wo ihm vom zweiten Wahlvorstande das Wahlkouvert abgenommen und in die Wahlurne gelegt wird. Beim Verlassen der Wahlzelle durch die Ausgangstür öffnet sich selbsttätig die Eingangstür und zeigt somit dem folgenden Wähler an, daß die Wahlzelle zu seiner Verfügung steht. Die Wahlhandlung wird demnach automatisch reguliert.

— Riesa, 30. April. Heute feierte hier in verhältnismäßiger Müstigkeit das Ehepaar Lausche seine diamantene Hochzeit. Die alten Leute leben in dürftigen Verhältnissen und sind fast nur ganz auf die Altersrente des Mannes angewiesen, da sie in ihrem hohen Alter nicht mehr erwerbsfähig sind. — Aus der Elbe rettete gestern der Fährmann Schneider aus Ränchritz das im 5. Lebensjahre stehende Söhnchen des Schweizers Friedolt in Promnitz, welches von einer Holzprahme aus in den Strom gefallen war. Es gelang, den bereits bewußtlosen Kleinen wieder in's Leben zurückzurufen.

— Meerane, 28. April. Was der große Meeraner Weberstreik für Geld an Unterstützungen verschlungen hat, darüber gibt jetzt eine Statistik genaue Auskunft. In Meerane allein hat dieser langanhaltende Kampf 176122 Mk. gekostet. Wenn man nun die durch den Streik in Mitleidenschaft gezogenen Städte, wie Glauchau, Reichenbach, Reyschau, Elsterberg und noch andere kleine Städte, hinzurechnet, so belaufen sich die Kosten auf die gewaltige Summe von rund 216000 Mk.

— Waldheim, 30. April. Tödtlich verunglückt ist hier der Kaufmann Wegig. Derselbe kam in seinem Wohnhause auf der Treppe zum Fallen und schlug dabei mit dem Kopfe auf die Steinstufen auf, wodurch eine Gehirnerschütterung verursacht wurde, welche den alsbaldigen Tod des Mannes herbeiführte.

— Flöha, 30. April. Die schon seit geraumer Zeit angekündigt gewesene Versetzung zahlreicher hiesiger Bahnbeamten geht nun vor sich. Nicht weniger als 81 Beamte (38 Bremser, 33 Schaffner und 10 Stationsbeamte) werden am 1. Mai von hier nach Silberdorf versetzt. Nur das Maschinenpersonal (Lokomotivführer und Heizer) bleibt in Flöha stationirt.

— Plauen i. V., 30. April. Am kommenden Sonnabend läuft die Kündigungszeit der in der Lohnbewegung stehenden Tischlergehilfen ab. Die Aussicht, daß die Lohnbewegung ohne Ausstand verlaufen würde, ist nunmehr geschwunden, denn eine gestern Abend abgehaltene Sitzung beider Lohnkommissionen (Meister und Gehilfen) verlief ergebnislos. Die Meister gewähren eine fünf-

prozentigen Lohnerhöhung und für bessere Arbeiter einen noch höheren Lohn, doch bewilligte man keinen allgemeingültigen höheren Lohn als den fünfprozentigen. Die Gehilfen halten dagegen an einer Lohnerhöhung von wenigstens 10 Prozent im allgemeinen fest. Heute Abend findet hier eine öffentliche Tischlergehilfen-Versammlung statt, in der der allgemeine Ausstand proklamirt werden soll. In Plauen giebt es etwa 400 Tischlergehilfen.

— Goldzig, 29. April. Der 28jährige Heizer Schubert hatte in den Morgenstunden das Dach des Maschinenhauses des städtischen Elektrizitätswerkes betreten, wahrscheinlich um eine Reparatur daselbst vorzunehmen. Hierbei ist Schubert abgestürzt und hat das Genick gebrochen, sodas der Tod sofort eingetreten ist.

— Lausitz, 30. April. Die Besitzerin des „Funkschen Restaurants“, Fr. verw. Funke, wurde heute todt in ihrer Wohnung aufgefunden. Bei dem kürzlich erfolgten Grundstücksverkauf obwaltende Verhältnisse haben die bebauungswerte, allgemein geachtete Frau so angegriffen, daß sie schon früher nervenleidend, selbst den Tod suchte.

Letzte Nachrichten.

— Dresden. Der König ist heute früh 8 Uhr 25 Minuten von München nach Stuttgart zum Besuch des kgl. Württembergischen Hofes gereist. Die Ankunft erfolgte heute Mittag 12^{1/2} Uhr. Der zum König befehligte kgl. Württembergische Ehrendienst besteht aus den Herren Kriegsminister Generalleutnant von Schürten, Erzellenz, Kommandeur des Infanterie-Regiments „Alt-Württemberg“ No. 121 Oberst Freiherr von Hügel und Oberleutnant Günzler von selbigem Regiment.

Rom, 30. April. Kaum ist König Eduard unter den üblichen Höflichkeiten und verhältnismäßig geringer Beteiligung des Publikums abgereist, so macht man sich schon an die letzten Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Kaisers. Während die Persönlichkeit Eduards VII. offensichtlich nicht im Stande war, einen stärkeren Eindruck auf die Bevölkerung zu machen, sieht man der Ankunft des Kaisers allgemein mit größter Spannung entgegen, denn er genießt hier wie in ganz Italien die denkbar wärmsten Sympathien. Für die Festtage treffen deutsche Touristen in großer Zahl ein, denen es nicht leicht fällt, in den starkbesetzten Hotels Unterkunft zu finden.

Kassel, 30. April. Wegen versuchten Gattenmordes verurtheilte das hiesige Schwurgericht den Eisenbahnbeamten Groh unter Anrechnung mildernder Umstände zu neun Monaten Gefängnis. Es handelt sich um das von ihm am 3. März in der bayerischen Bierhalle verübte Revolverattentat gegen seine dem Trunke ergebene Frau.

Paris, 30. April. Nach Meldungen aus Marseille mußte dort die Veranstaltung einer Salaisoire in der Mairie zu Ehren der amerikanischen Seeoffiziere unterbleiben, weil Admiral Cotton dem Maire erklärte, kein Geschwader habe Order, noch am Abend Marseille zu verlassen; er aber müsse sich nach Paris begeben, um einer Einladung Loubets zu den Festen während der Anwesenheit König Eduards nachzukommen.

Bei der Sprengung der Filiale der Ottomanischen Bank in Saloniki sind auch mehrere Deutsche, die neben der Ottomanischen Bank ihr Klublokal haben, verlegt worden.

New-York, 30. April. Der amerikanische Gesandte in Peking, Corger, meldet, daß amerikanische Ingenieure an der Hankau-Kanton-Bahn angegriffen und mit dem Tode bedroht wurden. Das Kanonenboot „Callao“ fährt stromaufwärts, um Hilfe zu bringen.

Vermischtes.

* Ein eigenartiger Aufzug bewegte sich dieser Tage durch die Hauptstraßen der hannoverschen Universität Göttingen. Unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches wurden, wie dortige Blätter mitteilen, zwei Rufensöhne von ihren Kommilitonen zum Karzer geführt. Die Beiden befanden sich gefesselt auf einem von Ochsen gezogenen Leiterwagen. Die Schwere des Verbrechens illustrierte ein in ein blutrothes Gewand gehüllter, mit einem Holzbeil versehener Scharfrichter, der neben mehreren Bütteln auf dem Vorderwagen mit Flag genommen hatte. In mehreren Droschken wurden Betten nachgeführt. Es folgten auf einem Möbelwagen zehende Studienbrüder, die für die anscheinend nicht mehr leistungsfähigen Opfer der gestrengen Universitätsjustitia die Denkersmahlzeit einnahmen.

Geschäftliches.

Erfolg deutscher Kindernährmittel-Industrie im Auslande. Für die mit Kufeks's Kindermehl, das sich bekanntlich bei den Ärzten und Müttern gleicher Beliebtheit erfreut, auf dem Gebiete der Kinderernährung erzielten ausgezeichneten Erfolge ist dem Fabrikanten K. Kufek in Bergedorf bei Hamburg der Ehrenmitgliedschaftstitel und die goldene Medaille I. Klasse von der Nationalen Gesellschaft für Chemie und Pharmacie in Palermo verliehen worden.

Tages-Kalender.

Vorschauverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftpflicht. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Volks-Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins Wilsdruff. Geöffnet: Jeden Sonntag (Sommer und

Winter) nach der Kirche von 1/2 11 bis 12 Uhr im Hotel Löwe.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Loiterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kohl.

Königl. Untersteuer-Amt Wilsdruff. Geöffnet Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm. Gendarmerie-Station: Wielandstraße 35c, Reihnerstraße 264D.

Spar-Kasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4

Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat (für Gehilfen, Dienstboten und Arbeiter) von 1 bis 3 Nachm.

Prozessagent Detleffen, Tharandt. Behördlich zugelassener Rechtsbeistand bei den Kgl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen. Fernspr. Nr. 54 Amt Döhlen. Angutreffen in Wilsdruff „Alte Post“ Dienstag Vorm. 10 Uhr.

Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Mai bis 30. September 1903.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel.

Potschappel—Wilsdruff—Nossen.

Entfernung km	Nossen—Wilsdruff—Potschappel						Potschappel—Wilsdruff—Nossen								
	W	—	8 ²⁰	12 ⁰⁰	W 3 ²⁰	8 ¹⁰	ab Meissen	an	9 ²⁰	12 ⁰⁰	3 ²⁰	—	8 ¹⁰	—	
0,0	—	—	9 ²⁰	1 ¹⁰	4 ¹⁰	8 ¹⁰	ab Meissen	an	9 ²⁰	12 ⁰⁰	3 ²⁰	—	8 ¹⁰	—	
1,2	—	—	9 ²⁵	1 ¹⁵	4 ¹⁵	8 ¹⁵	„ Döbeln Bf.	an	9 ²⁷	12 ⁰⁷	3 ²⁷	—	8 ¹⁵	—	
4,0	—	—	9 ³⁷	2 ⁰⁷	4 ²⁷	8 ²⁷	„ Haltep.	ab	8 ⁴⁰	11 ⁰⁰	1 ⁴⁰	—	7 ⁴⁰	—	
6,3	—	—	9 ⁴⁷	2 ¹⁴	4 ³⁷	8 ³⁷	„ Siebenlehn	an	8 ⁵⁰	11 ¹⁰	1 ⁵⁰	—	7 ⁵⁰	—	
7,9	—	—	9 ⁵⁰	2 ²⁰	4 ⁴⁰	8 ⁴⁰	„ Obergruna-Siebarstein	an	8 ⁵⁵	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	—	7 ⁵⁵	—	
9,4	—	—	10 ⁰²	2 ²⁷	4 ⁴⁷	8 ⁴⁷	„ Niederreinsberg	an	8 ⁵⁵	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	—	7 ⁵⁵	—	
11,0	—	—	10 ¹⁰	2 ³⁴	4 ⁵⁴	8 ⁵⁴	„ Oberreinsberg	an	8 ⁵⁵	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	—	7 ⁵⁵	—	
12,8	—	—	10 ¹⁸	2 ⁴¹	5 ⁰¹	9 ⁰¹	„ Niederdittmannsdorf	an	8 ⁵⁵	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	—	7 ⁵⁵	—	
16,6	—	—	10 ²⁶	2 ⁴⁸	5 ⁰⁸	9 ⁰⁸	„ Oberdittmannsdorf	an	8 ⁵⁵	11 ¹⁵	1 ⁵⁵	—	7 ⁵⁵	—	
18,6	—	7 ⁴⁴	10 ³⁴	2 ⁵⁵	5 ¹⁵	10 ¹⁵	ab Mohorn	an	7 ⁴⁴	10 ²⁵	12 ⁰⁴	—	6 ³⁰	9 ¹⁰	
20,9	—	—	7 ⁵²	10 ⁴²	3 ⁰²	5 ²²	„ Herzogswalde	an	7 ⁵²	10 ³³	12 ¹²	—	6 ³⁸	9 ¹⁸	
25,0	—	—	8 ⁰¹	11 ⁰⁰	3 ¹¹	6 ³¹	„ Helbigsdorf	an	7 ⁵²	10 ³³	12 ¹²	—	6 ⁴⁴	9 ²⁴	
27,9	—	—	8 ¹⁰	11 ⁰⁹	3 ²⁰	6 ⁴⁰	„ Birkenhain-Limbach	an	7 ⁵²	10 ³³	12 ¹²	—	6 ⁵⁰	9 ³⁰	
km	5 ²⁰	6 ²⁰	8 ²⁰	11 ⁰⁰	3 ²⁰	7 ⁰⁰	ab Wilsdruff	an	7 ²⁰	—	11 ⁰⁰	3 ⁰⁰	5 ²⁰	8 ²⁰	12 ⁰⁰
29,5	5 ²¹	6 ²¹	8 ²¹	11 ⁰¹	3 ²¹	7 ⁰¹	„ Grumbach	ab	6 ²⁰	—	11 ⁰⁰	2 ⁵⁰	5 ²⁷	8 ²⁷	12 ⁰⁷
32,1	5 ²⁶	6 ²⁶	8 ²⁶	11 ⁰⁶	3 ²⁶	7 ⁰⁶	„ Kesselsdorf	an	6 ²⁰	—	11 ⁰⁰	2 ⁵⁴	5 ³⁰	8 ³⁰	12 ¹⁰
35,8	5 ³⁴	7 ⁰⁴	8 ³⁴	12 ⁰⁰	4 ⁰⁰	7 ¹⁴	„ Niederhermsdorf	an	6 ²⁰	—	11 ⁰⁰	2 ⁵⁷	5 ³⁷	8 ³⁷	12 ¹⁴
36,9	5 ³⁸	7 ⁰⁸	8 ³⁸	12 ⁰⁴	4 ⁰⁴	7 ¹⁸	„ Zauckerode	an	6 ²¹	—	11 ⁰⁷	2 ⁵⁹	5 ⁴⁰	8 ⁴⁰	12 ¹⁸
38,8	6 ⁰¹	7 ³¹	9 ⁰¹	12 ⁰⁸	4 ⁰⁸	7 ²¹	an Potschappel	ab	6 ²⁵	—	11 ⁰⁰	2 ⁵⁸	5 ³⁸	8 ³⁸	12 ¹⁸
	6 ²¹	7 ⁴³	9 ²³	12 ¹⁰	4 ¹⁰	8 ¹⁰	„ Dresden-A.	an	6 ²¹	—	10 ⁰⁰	1 ⁴⁰	4 ⁰⁰	7 ³⁰	10 ⁰⁰
	6 ³²	7 ⁵⁷	9 ³⁴	1 ⁰⁰	5 ⁰⁸	8 ⁰⁷	„ Tharandt	an	5 ²⁰	—	10 ⁰⁰	1 ³²	4 ¹⁴	7 ⁴⁴	11 ⁰⁰

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden-Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.

ab Dresden	4 ³⁰	6 ²⁰	8 ²⁰	9 ⁰⁰	S11 ⁰⁰	12 ⁰⁰	3 ⁰⁰	4 ³⁰	S6 ⁰⁰	6 ²⁷	8 ⁰⁰	10 ⁰⁰	D11 ⁰⁰	12 ⁰⁰
„ Potschappel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6 ²⁰	—	11 ¹¹	—	12 ¹¹
„ Tharandt	4 ⁵⁷	6 ⁴⁶	—	9 ²⁷	—	12 ¹³	3 ⁰³	5 ²⁷	—	7 ⁰⁰	8 ²³	11 ¹²	—	1 ⁰⁰
„ Freiberg	5 ⁴⁰	7 ¹³	8 ¹⁴	10 ²⁴	11 ³⁴	1 ⁴⁵	4 ²³	6 ¹²	6 ⁵⁶	7 ⁵²	9 ²¹	12 ²³	12 ³⁴	1 ⁵⁸
„ Chemnitz	S7 ¹⁸	9 ²⁰	9 ²⁴	12 ²⁵	12 ³⁵	3 ⁰⁴	5 ⁵²	7 ³⁰	7 ¹³	—	11 ⁰⁰	—	1 ²³	4 ⁰⁰
an Reichenbach	8 ⁵⁰	11 ³⁰	10 ³⁴	2 ¹³	2 ¹³	5 ²²	8 ¹⁸	10 ⁰⁰	9 ²¹	—	1 ²⁴	—	2 ⁰⁷	7 ³⁰

S bedeutet Schnellzug mit 1.-3. Klasse. — D bedeutet Schnellzug mit 1.-2. Kl., für welche jedoch Platzgeb. erhoben wird. — e bed. Zug hält nur z. Einstiegen v. Reisenden.

Dresden-Fr.—Coswig—Weinböhla.

ab Dresden-Fr.	4 ⁰⁰	6 ⁰²	7 ⁰⁷	8 ⁰⁹	9 ¹²	10 ¹⁷	11 ²²	12 ²⁴	1 ²³	2 ³⁰	F3 ¹⁷	3 ¹⁷	5 ⁰³	6 ³⁰	7 ²⁷	8 ⁴³	F9 ³⁷	10 ¹⁴	11 ⁴⁷
„ Niederwartha	4 ³⁰	6 ³²	7 ³⁰	8 ³⁰	9 ³³	10 ⁴⁰	11 ⁴⁴	12 ⁴⁷	1 ²⁶	2 ³³	3 ⁴¹	4 ¹⁰	5 ²⁸	6 ⁵⁴	7 ⁵¹	9 ⁰⁸	10 ⁰¹	10 ²⁷	12 ⁰⁸
„ Coswig	—	—	7 ²⁹	—	—	10 ¹⁹	—	12 ²²	2 ²⁵	—	3 ³⁰	4 ¹³	—	—	8 ⁰⁰	—	10 ⁰⁰	—	12 ¹⁰
an Weinböhla	4 ¹⁰	6 ¹⁰	—	8 ¹⁴	9 ¹⁸	—	12 ²¹	—	—	3 ⁰⁸	—	—	5 ⁰⁵	7 ⁰⁰	—	9 ⁰⁷	—	—	—
ab Weinböhla	—	4 ⁴⁴	5 ⁴⁴	7 ⁰¹	—	10 ⁰⁷	—	12 ¹⁰	—	1 ⁰⁰	—	4 ⁰⁰	—	7 ²⁴	—	9 ³²	—	—	11 ⁰⁴
„ Coswig	12 ⁰⁰	—	—	—	8 ¹⁴	—	11 ⁴²	—	1 ¹⁷	—	2 ¹⁸	—	6 ⁰⁸	—	8 ²¹	—	10 ⁰⁰	—	—
„ Niederwartha	12 ⁴⁰	5 ⁰⁸	6 ⁰⁸	7 ¹⁶	8 ²³	10 ⁴²	11 ⁵³	12 ⁵⁵	1 ³⁷	2 ⁴⁴	3 ⁵²	4 ³⁵	6 ¹⁰	7 ⁴⁸	8 ⁴³	9 ⁴⁷	10 ⁴⁰	11 ³⁴	—
an Dresden-Fr.	1 ⁰⁰	5 ⁰¹	6 ⁰¹	7 ⁰⁸	8 ¹⁵	11 ⁰⁴	12 ¹⁷	1 ³⁷	2 ⁴⁴	3 ⁵²	4 ³⁷	6 ⁰³	8 ⁰⁰	8 ⁵⁸	10 ⁰⁹	11 ⁰²	11 ⁴²	—	—

F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- und Festtags.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

III 17

Generalleutnant v. Liebert.

Unter den infolge ihrer Abschiedsgesuche in letzter Zeit zur Disposition gestellten vier Generalleutnants befindet sich auch Generalleutnant v. Liebert, bisher Kommandeur der 6. Division. Er ist aus seiner derzeitigen Tätigkeit als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika her wohlbekannt, welchen Posten er bis zum Jahre 1901 innehatte, und in dem ihn der namentlich in letzter Zeit oftgenannte Graf Bögen ablöste. Bereits im Jahre 1891 wurde Liebert, damals dem Generalstab angehörend, mit dem Auftrag nach Ostafrika entsendet, sich aus eigener Anschauung über die dortige Kampfweise und Kriegsführung zu unterrichten und daraufhin Vorschläge für die Zusammensetzung und Organisation der Schutztruppe zu machen. Um dieser Truppe, der in den Kämpfen des Araberaufstandes schwere Aufgaben gestellt worden waren, Erjay und Unterstützung zu leisten, war Liebert eine Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren zugeteilt worden, die an einzelnen Gefechten teilnahmen und sich namentlich bei dem Angriff auf die besetzte Stellung Bana Heris bei Saadani auszeichneten. Alsdann besuchte von Liebert zusammen mit Major von Bismann die Stationen des nördlichen Teils des Schutzgebietes. Bei Lewa hinter Pangani hatte er Veranlassung, mit Dr. Dumiller zusammen gegen einen unheimlichen Häuptling einzuschreiten. In Sansibar konnte er bald darauf noch einen Transport neuangeworbener Sudanesen besichtigen und machte mit dem Reichskommissar auf dem Dampfer „München“ eine Fahrt nach den südlichen Stationen Kilwa, Lindi, Mikindani usw. Nach seiner Rückkehr in die Heimat unternahm er größere Reisen

ins Ausland. Mit Vorliebe aber wendete er seit jener Zeit seine Aufmerksamkeit kolonialen Dingen zu, indem er lebhaften Anteil an der Entwicklung und dem Auf-



Generalleutnant von Liebert.

schwung der Schutzgebiete nahm. Auch als Militärschriftsteller ist Generalleutnant von Liebert tätig gewesen und hat seine Eindrücke und Erfahrungen an verschiedenen Stellen aufgezeichnet. So erschien von ihm unter dem Namen Sarmaticus 1880 „Der polnische Kriegsschauplatz“, sechs Jahre später unter gleichem Pseudonym „Von der Weichsel bis zum Dnjepr“. Im Jahre

1884 veröffentlichte er anonym in Hannover: „Das preußische Infanterie-Exerzierreglement in seiner Entwicklung und die Forderungen der Gegenwart 1812—1847—1876—1894“, ebenso anonym kam von ihm 1885 in Darmstadt „Die Kriegsführung der Zukunft“ der bald das technisch interessante Werk „Ueber Verfolgung“ folgte, das in Berlin 1894 die zweite Auflage erlebte. Nebenbei schrieb er aber auch für die Beihefte zum Militärwochenblatt „manchen schätzenswerten Beitrag, so 1882 „Das russische Infanteriereglement“, 1885 „Die Rüstungen Napoleons für den Feldzug 1812“ und „Die Verwendung der Reserven in der Schlacht“ (1895). Generalleutnant von Liebert ist 58 Jahre alt; er wurde im August 1866 wegen Auszeichnung vor dem Feind nach kurzer Dienstzeit im Alter von 17 Jahren zum Sekondeleutnant beim 58. Infanterie-Regiment befördert, machte auch bei diesem Regiment den Krieg von 1870/71 mit. Im Juli 1872 avancierte er zum Premierleutnant, von 1872 bis 1875 besuchte er die Kriegsakademie. Im Jahre 1876 wurde er Lehrer an der Kriegsschule in Hannover und blieb in dieser Stellung, seit 1878 als Hauptmann à la suite des 13. Infanterie-regiments stehend, bis Dezember 1889; dann wurde er zur Dienstleistung beim Großen Generalstab kommandiert und im April 1881 in den Generalstab versetzt, dem er alsdann 13 Jahre unausgesetzt angehört hat. Seit dem 14. Mai 1894 war er Oberst und Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12 Prinz Karl von Preußen in Frankfurt a. O. Von hier aus wurde er dann zum Kommandeur der Schutztruppe ernannt, als solcher Generalmajor und geadelt, wurde am 9. April 1901 Kommandeur der 6. Division und am 18. Mai 1901 zum Generalleutnant befördert.

onat
bis
zu-
chten
54
Boft"
eben
orm.,

trug dieses Leben überhaupt nicht länger. Er mußte fort, fort — hinaus aus der Enge seines Arbeitszimmers, der Stätte all seiner stummen Qualen, aus all der Wirrsal und Pein seiner einsamen Gedanken!

Er griff nach Hut und Mantel und ging mit schweren Schritten davon, — zum erstenmal, ohne seiner guten kleinen Frau lebewohl zu sagen. Er brachte es nicht über sich, heut abend noch mit ihr zu reden. In seiner grenzenlosen Ueberreiztheit fürchtete er sich fast vor dem Klang seiner eignen Stimme.

Ihm wurde erst wohl in dem hastenden Gewirr des abendlichen Straßenlebens. Er sah Gesichter, Gestalten, Beleuchtungswirungen, die ihn als Künstler fesselten und anregten — und plötzlich fühlte er sich am Arm ergriffen und von heitern Stimmen umschwirrt.

War er da in einen Schwarm früherer Bekannten geraten — leichtlebige, meist wohlbegüterte junge Leute —, die er während der ersten Zeit seiner Ehe hin und wieder in einem von Künstlern oft aufgesuchten Café getroffen und auch wohl in seiner Häuslichkeit begrüßt hatte.

Sie wußten alle, daß es ihm in den letzten Jahren nicht recht geglückt war, faßten aber sein Mißgeschick nicht allzu tragisch auf. Klaus Woermann galt bei seinesgleichen für einen ebenso tüchtigen Maler wie lebenswürdigen Kameraden. Er würde schon wieder obenauf kommen, tröstete man sich in Gedanken an ihn. Es fehlte ihm nur an Fürsprache, an irgend einem günstigen Zufall, der ihn einflußreichen Kreisen näher brachte, und dieser Zufall würde sich früher oder später schon einstellen und seiner Lückigkeit zu Hilfe kommen.

Die jungen Leute schienen es sich heut abend vorgenommen zu haben, seine düstern Mienen aufzuhellen, und ihre Herzlichkeit war so echt und warm, daß Woermann wieder freier zu atmen begann.

Da er den bescheidenen Erlös für sein Aquarell in der Tasche fühlte, ließ er sich auch nach kurzem Widerstreben an den alten, gemüthlichen Stammtisch lotfen, und in angeregtem, von genialer Laune gewürztem Gespräch verfloßen die Stunden.

An einem Nebentisch wurde eifrig gespielt, und hin und wieder schweifte Woermanns Blick über die Karten, die rollenden Goldstücke. Er kannte die Spieler, und es machte ihm Spaß, daß einer derselben, ein armer Teufel, der seit Jahren an einem einzigen großen Entwurf makte, den er alle paar Monate von Grund aus änderte, mit einem ansehnlichen Gewinn und lachend beglückwünscht das Café verließ.

Auch seine Freunde bestellten schließlich Karten, da noch niemand Lust hatte, das gemüthliche Zusammensein aufzuheben.

Sie spielten ziemlich hoch, was für ihn ein Grund war, anfangs unbeteiligt zuzusehen. Aber das Flimmern und Rollen des Goldes übte eine Wirkung auf ihn aus, welcher er nicht zu widerstehen vermochte. Er setzte endlich auch — gewann — gewann wieder — dann verlor er — setzte von neuem, und die mit eiserner Willenskraft beherrschte Aufregung, mit welcher er sich dem gefährlichen Spiel hingab, steckte die andern an.

Man sah bis gegen Morgen zusammen, und noch heute dachte Woermann mit Grauen an jene Nacht zurück, jene einzige Nacht, in welcher der Dämon der Spielerleidenschaft ihn wie in eisernen Klauen gefangen hielt.

Und es war, als sollte er durch alle Tiefen der Verzweiflung geführt werden, denn als er sich taumelnd vor Entsetzen von seinem Platz erhob, hatte er einen Verlust von mehreren tausend Mark zu verzeichnen, welcher bis zum nächsten Abend auszugleichen war.

Er nahm sich gewaltsam zusammen. In seinem blassen Gesicht zuckte nicht eine Miene, als er von seinen Bekannten sich trennte. Und dann, als er langsam, ziellos durch die menschenleeren Straßen schritt, kam eine todähnliche Ruhe über ihn — eine Stumpfheit, die ihm zur Wohltat wurde.

Es erregte ihn kaum, als er plötzlich rasche Schritte hinter sich hörte, und ein junger Mann aus dem Kreise seiner Freunde zu ihm sich gesellte.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Vernunfttete.

Novelle von E. W.

Schweigend wanderten sie miteinander die breite, alte Kastanienallee hinunter, welche den städtischen Park durchquerte. Es war frühmorgens und dazu rauhes, stürmisches Wetter. Kein Wunder, daß sie fast die einzigen Spaziergänger waren.

Ein älterer Herr, welcher seiner Gesundheit wegen tagtäglich mehrere Male diesen Weg abschritt, sah ihnen kopfschüttelnd nach.

„Ein paar herrliche Menschentinder!“ dachte er. „Wie für einander geschaffen! Und dabei — welch düstere Mienen!“

Ja, sie waren ein schönes Paar, der Gerichtspräsident Otto Seume und Luise Bartels, die älteste Tochter einer kinderreichen Lehrfamilie. Er groß, schlant und blond, mit frischen, leichtlebigen Zügen, sie nur ein wenig kleiner als er, eine stattliche, prächtige Mädchengestalt. Tiefbraun wolle ihr üppiges Haar aus der Stirn zurück, glänzende schwarze Augen belebten das volle weiße Gesicht, und vollendet schön waren die Linien ihres kräftigen, etwas herrschsüchtigen Mundes.

Sie kannten sich seit ihren Kindertagen. Sie liebten sich und hätten nie gedacht, daß irgend eine Nacht der Welt sie jemals von einander reißn könnte.

Und nun hieß es doch mit einemmal scheiden und meiden.

Einer der reichsten Fabrikbesitzer der großen Provinzialstadt hatte um Luise geworben. Ihr lebhafter Hang zu Reichtum, Stellung und Genuß kam in heißen Widerstreit mit ihrer Jugendliebe. Vater und Mutter beschworen sie, ein so blendendes Glück nicht von sich zu weisen um eines blutjungen Menschen willen, der vor Ablauf von zehn Jahren nicht daran denken konnte, sich ein eignes Heim zu gründen. Auch er war ehrgeizig, lebenslustig. . . wer weiß, wie er in zehn Jahren dachte, wenn er die alternde und verhärmte Braut mit jüngeren und wohlhabenderen Mädchen verglich!

Luise war zu klug, um solchen Vernunftgründen ganz ihr Ohr zu verschließen. Sie stand in einem Alter mit Otto. Noch ein paar Jahre, dann zählte sie nicht mehr zu den jungen Mädchen, dann begann ihre Schönheit zu verblichen, zu welken, und selbst der Mann, dem sie ihre Jugend geopfert, beobachtete bedauernd den Verfall ihrer Reize. Sie wurde ihm schließlich zur Fessel, zur

Last. Schon aus Liebe zu ihm wollte sie ihm heut sein Wort zurückgeben und auf die Erfüllung ihrer ersten Liebesträume verzichten, so bitter schwer auch dieser Entschluß für sie war.

Das alles gestand sie ihm behutsam und schonend, mit Tränen in den Augen, während sie in einen verlassenen Seitenpfad einbogen, und zähneknirschend hörte er sie an.

Was er längst geahnt und gefürchtet hatte, das wurde ihm jetzt zur Gewißheit. Luise war kalt, berechnend, selbstfüchtig von Grund aus. Und er sagte ihr das mit harten Worten. Sie schieden in unverföhllichem Groll von einander.

Otto Seume war der einzige Sohn einer einfachen alten Frau, welche mit den Zinsen ihres bescheidenen Vermögens und den kärglichen Einkünften, welche sie als Beamtenwitwe bezog, die Kosten seines teuren Studiums unter Mühe und Sorgen bestritt.

Es war ihr Ehrgeiz, aus dem begabten Jungen etwas ganz Besonderes zu machen, und es schien, als ob er ihre Hoffnungen rechtfertigen würde.

Er gehörte nicht zu den Strebern und zu den Dudmäusern, sondern hatte von jeher lustig und unbesorgt in den Tag hinein gelebt, aber seine Ansprüche hielten sich in vernünftigen Grenzen, und was ihm an Fleiß und Geduld etwa abging, das ersetzten seine hohen, natürlichen Gaben.

Alles in allem war er ein Mensch, von dem man annehmen konnte, daß er mit dem Leben fertig werden und mit leichtem Fuß auch über Schwierigkeiten und Enttäuschungen hinweggleiten würde.

Sonderbar war's, wie schwer er unter der unglückseligen Reizung zu Luise Bartels litt! Er hing doch fester, als er selbst sich's zugestehen wollte, an dem großen, schönen Mädchen, der stolzen Königin seines Herzens, und an dem Tag, da sie dem reichen Gatten sich zu eigen gab, schloß er sich stundenlang in sein Zimmer ein, um einen harten Seelenkampf auszufechten — einen Kampf, der ihn zum Manne reifte.

„Weißt Du, Ottochen,“ sagte die alte Kanzleirätin zärtlich, als sie die auffallende Veränderung in dem Wesen ihres Sohnes bemerkte und mit sich selbst einig geworden war, daß man auch in solchem Fall am besten Gift durch Gegengift vertreibt, „die kleine Möller ist doch über Erwarten niedlich geworden. Und so anhänglich an mich! Gestern war sie wieder hier und brachte mir die ersten Beikchen aus ihrem Garten. Man kann's so einem verwöhnten jungen Ding wirklich nicht hoch genug anrechnen, wenn es trotz aller Vergnügungen doch immer wieder den Weg zu einer einsamen alten Frau findet. Weiß Gott! Ein seelensgutes kleines Geschöpf!“

Otto runzelte die Stirn.

Trude Möller! Ein unscheinbares, schmales Blondinchen, von der man nur sprach, weil ihr Vater Geld hatte, mit der man auch tanzte aus diesem Grund — aber auch wirklich aus keinem andern.

Ihre Mutter war mit der seinen im dritten oder vierten Grade verwandt. Daraus hin war Trude schon als kleines Mädchen öfter einmal gekommen, hatte die ersten Strickmaschinen am Arbeitstisch seiner Mutter versucht und ihren Märchengeschichten mit großen gläubigen Augen gelauscht.

Sie entwickelte sich wenig günstig, war schau und wortkarg und legte auffallend wenig Wert auf ihr Aeußeres — verstand durchaus

Ein russischer Riese.

Wir leben augenblicklich in der Zeit der Citate und wenn es auch vermessen wäre, uns in unserem Falle des: „Wenn Menschen „auseinander“ gehn“, zu bedienen, so können wir doch nicht umhin, uns bei Betrachtung der Folio-Ausgabe von Mensch auf unserem Bilde uns des schönen Liedes zu erinnern: „Wer hat dich, o Feodor, aufgebaut so hoch 2c. 2c., Einige der bekanntesten Zeitschriften haben es sich mit uns angelegen sein lassen, Feodor Machnow im Bilde der Allgemeinheit vor Augen zu führen und es dürften die verschiedenen Angaben derselben bez. der Größenverhältnisse des Riesen von Interesse sein. Während er es Leipziger Berichte zufolge zu der auch schon akzeptablen Höhe von 2,35 Meter, an anderer Stelle bereits bis 2,38 Meter gebracht, erreichte er bei Ankunft in der



Der größte Zeitgenosse mit seiner Frau.

Metropole, also nach 2 1/2 stündiger Fahrt, und kurz darauf erfolgter Vorstellung in unserer Redaktion die stattliche, unantastbare Größe von 2,68 Meter. Man ersehnt daraus unzweifelhaft, wie weit es der junge Riese noch zu bringen vermag. Was unsere Gelehrten betrifft, so sind sie sich — eine höchst bemerkenswerte und erfreuliche Tatsache — diesmal darin einig, in dem 2,68 Meter-Riesen den größten Zeitgenossen vor sich zu haben. Auch sein Körpergewicht ist gerade kein alltägliches zu nennen, er hat jetzt 360 Pfd. erreicht. Feodor Machnow stammt aus Südrussland und ist erst 24 Jahre alt, seine Eltern wie Geschwister haben es nur bis zur normalen Höhe gebracht, während der junge Riese — der Himmel bewahre ihn und uns — noch wachsen kann. Ob Feodor zur Freude der ersten herangewachsen ist, entzieht sich unserer Beurteilung, jedenfalls überkommt den Freunden beim Erblicken der immensen Gestalt unwillkürlich der Gedanke, ob es nicht besser wäre, wenn sie in Lieferungen erschiene. Sein Appetit ist ein durchaus gesunder zu nennen, die tägliche Minimalleistung beträgt 3 Pfund Fleisch nebst den dazugehörigen Portionen Kartoffeln, Gemüse, Brot 2c. 2c. Nichtsdesto-

weniger aber neiden wir ihm diese in Mengen genossenen kulinarischen Genüsse keineswegs, im Gegenteil, wir können es Skeptikern durchaus nicht verargen, wenn sie, in anbeacht des noch immer in der Luft herumschwirrenden Fleischnot-Gespensstes, mit den Köpfen schütteln. Daß sich der junge Riese bereits in das Joch der Ehe gezwängt, kann ihm keiner verübeln, wenn es auch mit dem: „Wie gerne Dir zu Füßen“ immerhin seine Bewandnis haben dürfte. Sein Gelöbniß, die teure Ehehälfte — wenn man in unserem Fall von „Hälste“ überhaupt zu sprechen vermag — Zeit seines Lebens auf Händen zu tragen, dürfte durchaus nicht auf prohenhafter Ueberhebung seinerseits beruhen, wenn man bedenkt, daß man durch den, den rechten Zeigefinger schmückenden Siegelring bequem drei übereinander gelegte Taler zu schieben vermag. Was übrigens die Größe der infolge seines eigenen Körpergewichts am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Pedale betrifft, so wäre er — nota bene als preussischer Unterthan — in erster Linie der Mann, Elßah-Lothringen mit Leichtigkeit abtreten zu können.

Türkisches.

Hassan Pascha, der verstorbene türkische Marineminister, war, wie man bei uns zu sagen pflegt, „ein richtiger Türke“. Das „ewig Weibliche“ war das einzige noch, was ihn anzog, während er den Staat nach allen Regeln der Kunst ausfog. Was an der türkischen Marine dran ist — überhaupt noch dran ist — das — vermag kein Sterblicher zu sagen, das Geheimnis hat Hassan Pascha mit ins Grab genommen. Man kann mit ruhigem Gewissen behaupten, daß Hassan einer der vornehmsten Repräsentanten morgenländischer Korruption war. Volle fünf und zwanzig Jahre stand er an der Spitze des Marineministeriums und es ist ihm während dieser Zeit völlig und glänzend gelungen, dasselbe zu Grunde zu richten. Vom einfachen Matrosen zur Machtstellung gelangt, nützte er diese im kraßesten Sinne aus und sein einziges Streben war darauf gerichtet, seinen Säckel zu füllen, um seinem alljährlich Millionen verschlingenden Haushalt immer neue Nahrung zuzuführen. Alle Jahre heiratete er eine junge Circassierin und stattete jede mit einem eigenen Heim aus, so daß sein Besitztum bald einer kleinen Stadt glich. Hassan Pascha war dem Sultan persönlich befreundet, kein Wunder daher, daß er sämtliche Ministerkrisen spielend überwand und die Gunst des hohen Herrschers bis zum letzten Atemzug behielt. Desto mehr aber war er beim Volke verhaßt und nicht allein hier, sondern die Antipathie gegen ihn zog auch nach oben hin weitere patriotische Kreise nach sich. Schade um die Kenntnisse und die hervorragende Intelligenz, welche Hassan sein eigen nannte, er hätte damit seinem Vaterlande großes leisten können. Er wäre der Mann gewesen, der alten einst so stolzen Marine zu

neuem Ansehen zu verhelfen, seine Fähigkeiten nach dieser Richtung hin waren über allen Zweifel erhaben, anstatt dessen aber hat er sie beispielsweise in dem Kriege gegen Griechenland s. Zt. dem Gespötte der ganzen Welt ausgesetzt. Er trug die Schuld daran, daß die Flotte damals nicht über die Dardanellen hinauskam, während ihr heute kaum ein Hinausgleiten über den Bosphorus beschieden sein dürfte. Es wäre vermessen, Schiller zu



Die türkische Prinzessin Hürriyet Ben. Abd.

citieren: „Nur eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht, auch diese schon geborsten etc. etc.“ Zu der türkischen Marine gibt es keine hohe Säule mehr, die zu bersten vermöchte, denn von den ganzen brauchbaren Panzern, die Hassan übernahm, ist kaum ein Schwanz übrig geblieben. Seit der Uebernahme der Marine ist der Effektivbestand der türkischen Flotte stetig gesunken; um den Schiffen ein Vorwärtskommen zu ermöglichen, hat man ihnen die Kanonen genommen und bestimmte Maschinenteile wanderten dem Marinearsenal zu. Kurzum der franke Mann am Bosphorus braucht seinem Freunde keine Träne nachzuweinen, es sei denn, daß er es aus familiären Rücksichten tut, und den Denkstein, den man ihm setzen wird, könnten, bezüglich der von ihm verwalteten Marine, getrost die Worte des alten Lateiners zieren: Sic transit gloria mundi. — Unsere

zweite Abbildung zeigt uns die türkische Prinzessin Hürriyet Ben. Abd., welche sich z. Zt. auf einer Europareise befindet, um unsere Frauenwelt über die traurigen Lebensverhältnisse der morgenländischen Schweslern aufzuklären.



Hassan Pascha.

Die Prinzessin, welche ihre außerordentliche Schönheit unverhüllt zur Schau trägt, reist gemeinsam mit ihrem Gatten, Ali Nouri Bey, einem geborenen Schweden und ehemaligen türkischen Generalkonsul, der von den türkischen Gerichten zu insgesamt 101 Jahr Gefängnis verurteilt wurde, es aber entschieden vorzieht, außerhalb der Gekerkerten der Türkei ein freies Leben zu führen. Eine durchaus gesunde Ansicht.



Strassenleben

in Kairo. 22

nicht, ihre kleine Person mit dem fürstlichen Zuschnitt ihres Elternhauses in Einklang zu bringen.

Das war wohl ein Erbteil ihrer frühverstorbenen Mutter, die aus sehr bescheidenen Verhältnissen stammte. Die noch jugendliche und sehr vergnügungslüchtige zweite Gattin ihres Vaters kümmerte sich nicht viel um sie, war auch recht zufrieden, durch die heranwachsende Stieftochter so gar nicht in den Schatten gestellt zu werden.

„Mein Junge könnte seinem Herrgott danken, wenn er so eine gute kleine Frau bekäme,“ dachte die Kanzleirätin, welche recht wohl fühlte, daß die treuen Besuche des jungen Mädchens nicht ihr allein galten, so zurückhaltend sich Gertrud auch ihrem Vetter gegenüber benahm.

Sie sah oft genug, wie ein helles Rot über das schmale Gesichtchen flog, sobald Otto in das Zimmer trat, und fand sie einmal ganz vertieft vor dessen Knabenbildnis stehen — mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit und Hingabe in den Augen, welcher das forgende Mutterherz auf das tiefste bewegte.

Aber Otto schien ihre vielleicht ungeschickten Andeutungen durchaus nicht verstehen zu wollen. Er arbeitete angestrenzter als sonst, brachte aber seine Mußezeit zu ihrem Kummer fast gar nicht mehr im Hause zu, und wenn er ihr zuliebe hin und wieder einen Abend daheim verlebte, sah ihm die Unruhe und Ungebuld aus den Augen.

Dem hübschen, lebenswürdigen Menschen fehlte es weder an Freunden, noch an Einladungen zu den gewähltesten Gesellschaften, und nachdem er sich über Erwarten schnell den Assessoratstitel erworben hatte, gab es wohl kaum einen beehrteren Tänzer und Gast als ihn.

Mit Luise traf er sehr oft zusammen. Sie spielte dank ihres Reichtums und ihrer herrlich blühenden Schönheit eine hervorragende Rolle in der Gesellschaft, und die unvermeidlichen Begegnungen mit ihr hatten für Otto einen seltsamen, geradezu dämonischen Reiz.

Während er mit immer neuen Qualen empfand, wie ihre Nähe, ihr berückender Anblick ihm zu einer wachsenden Gefahr wurde, setzte er seinen Stolz daran, ihr und all den guten, heimlich beobachtenden Leuten zu zeigen, wie wenig er sie entbehrte, wie gar nicht er ihre Wege litt.

Er war seinen verschiedenen Tänzerinnen der aufmerksamste Ritter, obwohl ihm eine derselben so gleichgiltig war wie die andre, war berühmt für seine unverwundliche Laune, seine lustigen Einfälle und — Frau Luise gegenüber von kühlster, aber durchaus nicht steifer Höflichkeit.

Wer von dem frühern Verkehr der beiden nichts wußte, hätte nie geahnt, daß sie sich jemals nahe gestanden hatten.

Aber freilich — man hatte sie nur zu oft beisammen gesehn. In der Tanzstunde, in den Ballsälen, auf dem Eise hatte man sie als ein unzertrennliches und als ein selten schönes Paar gekannt. Da war's kein Wunder, daß Luises plötzliche und so glänzende Heirat ebenso eifrig besprochen wurde, wie die unbegreifliche Gleichgiltigkeit, welche Assessor Seume der jungen Frau gegenüber an den Tag legte.

Aus ihrem jeßigen Verhalten zu einander konnten allerdings weder die gehässigsten Zeugen, noch der bevorzugte Gatte selbst — ein behäbiger und etwas verlebter Herr in höhern Jahren — den beiden einen Vor-

wurf machen. Es mochte doch wohl ein ernstes Zerwürfniß zwischen ihnen stattgefunden haben. Damit beruhigte man sich.

„Und ich sage Dir, sie haben sich nie geliebt,“ hörte Otto eines Abends eine junge Dame flütern, welche — durch die Palmen-

„Aber Lotte,“ klang die ernsthafteste Erwiderung, „wie kannst Du nur so vorschneell urteilen! Es gibt Leute, die sich vor der Doffentlichkeit sehr beherrschen und doch innerlich furchtbar leiden. Denkst Du etwa, daß Frau Berhardt (Luises jeßiger Name)



Erglüht, verblüht.

Das ternem Süden kam das Stän wägen,
Am Werden soll es nun erblüh'n;
Mit seinem alten Herzenskämmerchen
Sucht täglich er das junge Grün.

Erst in des Herbstes letzten Wochen
Im Grün ein dunkel Nislein glüht;
Doch, als voll Bracht es aufgegangen,
Da war ihr Pflöger selbst verblüht.

Das Stämmchen, durch die Hand der Alten,
Hat seinem Hügel sich gerint;
Wie schön die Rosen sich entfalten,
Wo treue Liebe sie bewint.

gruppe eines prächtigen Gesellschaftszimmers geschüht — mit ihrer Freundin Beobachtungen austauschte. „Er hat ja kaum einen Blick für sie, und sie ist überhaupt so eitel, daß sie an niemanden denkt als an sich selbst.“

sich glücklich fühlt? Eine Bekannte von uns verkehrt mit ihr und erzählte, daß Herr Berhardt kaum jemals ein freundliches Gesicht von seiner Frau zu sehen bekommen, und daß sie zu Haus nie anders als launisch und gelangweilt sei. So war sie doch früher

nicht! Wie strahlte sie, wenn sie mit dem hübschen Herrn Seume über das Eis oder durch den Tanzsaal flog. Da hab' ich sie — offen gestanden! — wirklich manchmal beneidet, aber jetzt nicht mehr. Das schwöre ich Dir zu."

"Beneidet?" lachte die andre. "Si, ei! Das läßt ja tief blicken. Ich glaube, Du hast wahrhaftig ein kleines faible für Herrn Seume."

"Wer hätte das nicht?" ertönte ein tiefer Seufzer. "Ist aber natürlich verlorene Liebesmüh! In dessen Augen sind wir doch alle unglaubliche Gängechen neben Luise, dem königlichen Schwan. Ich bin fest davon überzeugt, daß er im stillen so denkt und sie noch heut leidenschaftlich liebt. Wie sollte man es sich denn sonst erklären, daß er sich durchaus nicht verlobt, obwohl er die nettesten und reichsten Mädchen haben könnte? In dem letzten Kaffeetränzchen bei meiner Mutter waren alle Damen darüber einig."

"Albernes Geschwätz!" knirschte der Gegenstand dieser Vermutungen und verließ heut überaus pünktlich die Gesellschaft. —

Die Frau Kanzleirätin schaute seit diesem Abend wieder etwas weniger kummervoll drein als sonst. Ihr Sohn schien sich mit irgend einem entscheidenden Entschluß zu beschäftigen und bevorzugte sichtlich den Verkehr im Möllerschen Hause.

Und wirklich! Eines sonnigen Vorfrühlingstages trat er mit sehr ernsthaftem Gesicht an ihren mit Primeln und Veilchen geschmückten Fensterplatz und setzte sich in den braunbezogenen Sessel, wohin Trude Möller schon als kleines Mädchen sich so gern aus der ewigen Unruhe ihres Elternhauses geflüchtet hatte.

"Ich habe heut um Gertrud geworben und ihre Antwort erhalten," sagte er mit unterdrückter Stimme. "Daß ich mir früher meine Zukunft anders dachte, das weißt Du ja, Mutter! Aber dergleichen überwindet sich. Die Hauptsache ist, daß man recht schaffen bleibt und vernünftig handelt. Aus diesen Gründen schließe ich meine Ehe, und Gertrud will sich damit bescheiden."

"Das hättest Du ihr ausgesprochen?" fragte Frau Seume entsetzt.

"Ja," erwiderte ihr Sohn mit finsterner Stirn. "Ich hielt es für meine Pflicht."

Wenn Otto Seume seiner Mutter aussprach, daß vor allem der Wunsch, ein rechtschaffener Mensch zu bleiben, ihn zu seiner Werbung um Gertrud Möller veranlaßt habe, so gab er mit diesen Worten seiner vollen Ueberzeugung Ausdruck. Durch das Gespräch der beiden jungen Damen war es ihm plötzlich klar geworden, wie gefährlich das Spiel war, welches er mit seinem eignen Herzen trieb. Liebt er Luise noch, die ihm jetzt als Gattin eines andern unerreichtbar war und bleiben mußte? Er vermochte nicht, sich eine bestimmte Antwort auf diese Frage zu geben. Gewiß war von jener ersten, blind bewundernden Liebe nicht mehr die Rede. Zu tief war die Enttäuschung gewesen. Aber auch die lächelnde Gleichgültigkeit, welche er vor ihr und andern zur Schau trug, war nicht echt. Luise besaß noch eine Macht über ihn — eine geheime, unheilvolle Macht, und es war seine Pflicht als Ehrenmann, mit allen Mitteln gegen dieselbe anzukämpfen. So wie bis jetzt durfte es nicht weiter gehn, wollte er nicht sich und vielleicht auch die schöne, launenhafte Frau an den Abgrund der ärgsten Versuchungen führen.

Als er mit sich allein war, zog er ein Bildchen hervor, welches er sich von Gertrud erbeten hatte, und betrachtete es aufmerksam.

Der Photograph hatte unleugbar etwas geschmeichelt. Es war ein sehr gutes Bild. Hatte sie wirklich so feine, wohlthuende Züge, so schön gewelltes Blondhaar? Bisher hatte er gemeint, daß ihre Augen das einzig Anziehende an ihr wären, denn diese waren in der That besonders hübsch — tiefblau unter dunklen Wimpern — und wenn Gertrud erregt war, wie heut morgen, erschienen sie fast schwarz.

"Ein Barometer für die Stimmung der Frau Eheliebsten!" dachte Otto mit halbem Lächeln, unterdrückte dieses Lächeln aber bald.

Wie ernst hatte sie ihn angesehen, als ihre kleine, warme Hand so fest und treu in der seinen lag!

"Ich weiß," hatte sie mit tiefem Erröten gesagt, "daß Du mich nicht so lieb haben kannst, wie — wie ich Dich schon lange liebe. Aber ich will's doch wagen, weil ich manche Gelegenheit zu finden hoffe, um Dir durch meine Liebe wohlzutun."

Ganz ohne Sturm ging es in den ersten Ehejahren des jungen Paares nicht ab. Affessor Seume wünschte ein gefelliges Leben zu führen, um der Welt zeigen zu können, daß er keines Menschen Mitleid brauchte, obwohl Luise Bartels einen reicheren Bewerber ihm vorgezogen hatte. Seine kleine Frau war im Sonnenschein des so heiß von ihr ersehnten Glückes über Erwarten erblüht.

Der müde, traurige Ausdruck, welcher ihr Gesicht früher so reizlos erscheinen ließ, die matten Farben, die gedrückte Haltung ihrer schwächlichen Gestalt — sie waren einer fröhlichen Frische, einer heitern, unwiderstehlichen Anmut gewichen. Es fiel niemandem ein, an eine Vernunftheirat zu denken, der die beiden blonden, lebenswürdigen Menschen nebeneinander saß, während Luise Bartels neben dem alternden Gatten, sowohl durch ihre Erscheinung wie durch ihr zuweilen recht auffallendes Benehmen, oft genug mit Kopf schütteln betrachtet wurde. Es gewährte Otto Seume immer neue Befriedigung, als beneidenswerter und glücklicher Ehegatte ihr gegenüber zu treten, und dies wurde der Grund zu den ersten Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinem sonst so nachgiebigen Frauchen.

"Was kümmert uns der äußere Schein!" sagte sie oft. "Was geht es andre Leute an, daß wir uns so wohl ineinander gefunden haben, obgleich Dich ruhige Erwägungen, nicht eine blinde Leidenschaft zu mir führten? Ach, lieber Schah! Böllig glücklich werde ich erst in dem Augenblick sein, in welchem wir beide sagen können, daß wir nach der ganzen Welt nichts fragen, wenn wir nur einander haben!"

"Aber beste Trude!" erwiderte er dann wohl gereizt, "Du verlangst zu viel. Meine Natur ist eben mehr auf das Äußere gerichtet. Ich brauche Menschen, brauche ein heitres, glänzendes Treiben um mich her. Und es macht mir Freude, wenn unser behagliches Heim und vor allen Dingen meine nette kleine Frau bewundert werden."

Nach solchen Unterredungen gestand sich Gertrud unter bitteren Tränen, daß er sehr viel anders reden würde, wenn er aus wirklicher Liebe um sie geworben hätte, bis die Aufmerksamkeiten und scherzenden Zärtlichkeiten ihres Gatten sie wieder auf freundlichere Gedanken brachten. — — —

Vier Jahre später. Das äußere Glück Otto Seumes lag in Trümmern. Bei seiner Verheiratung hatte er die juristische Laufbahn aufgegeben, um in das Geschäft seines Schwiegervaters einzutreten und bei dessen Tode dasselbe zu übernehmen. Er fand bei genauer Einsicht die Verhältnisse durchaus nicht so glänzend, wie man allgemein annahm. Ein gewiegter Geschäftsmann wäre mit den vorliegenden Schwierigkeiten wohl fertig geworden, ihm mißglückten die ersten selbständigen Unternehmungen gänzlich, und als ein ehrlicher, aber ganz mitteloser Mann ging er aus dem plötzlichen Zusammenbruch der Firma hervor.

Auf Grund seiner juristischen und kaufmännischen Kenntnisse erhielt er eine bescheidene Stellung bei einer Versicherungs-gesellschaft und zog mit seiner Frau und seinen Kindern in das einfache Häuschen seiner Mutter. Anfangs hatte er namenlos unter dem Umschwung der Verhältnisse gelitten, und wenn irgend etwas ihn aus seiner Verzweiflung herausgerissen hatte, dann war es das Erstaunen über Gertrud. Sie schien erst jetzt in ihrem Element zu sein, war die glücklichste Mutter ihrer beiden reizenden Kinder und fand abends nach all der ungewohnten Arbeit noch Zeit und Lust, mit ihm zu musizieren und die wenigen, wirklich treuen Freunde in anspruchloser Geselligkeit um sich zu sehn. Und was das seltsamste war, nirgends merkte er einen Mangel trotz seiner kargen Einkünfte. Gertrud kleidete sich mit eleganter Einfachheit, wie er es liebte, die Kinder sahen immer wohlgepflegt und peinlich eigen aus, und in die anfangs kahlen Zimmer kam manches schöne, neue Möbelstück.

"Wie machst Du's nur, Trude?" fragte er oft verwundert.

"Wir verstehen eben zu sparen, das Mutterchen und ich," erwiderte Gertrud dann erötend, und damit war's abgetan.

Durch einen Zufall kam er hinter die Wahrheit.

Eines Sonntagnachmittags trat plötzlich Luise Borchardt in ausgesucht kostbarem Anzug in seine Wohnung, wo er sich gerade in fröhlicher Stimmung mit seinen jauchzenden Kindern herumjagte.

"Entschuldigen Sie, Frau Seume," sagte Luise hochmütig, als sie sich dem Ehepaar gegenüber sah, "daß ich Sie so unvermutet überfalle, aber ich möchte Sie dringend bitten, den Wandschirm, den Sie für mich malen, recht bald abzuliefern. Ich müßte mich sonst an jemand anders wenden."

Hilflos, mit Blut übergossen, schaute Gertrud ihren erstaunten Gatten an, sagte dann aber rasch entschlossen: "Sie verraten ja mein Geheimnis, gnädige Frau! Mein Mann hat bis jetzt nichts von meinem kleinen Atelier unterm Dach gewußt, und nun werden Sie wohl mit anhören müssen, daß er mich ausschilt."

Erwartungsvoll blickten beide Frauen zu Otto hinüber. Der aber sah nur die eine, die tapfere Gefährtin seiner Kämpfe. Er ergriff ihre Hände und bedeckte sie mit Küssen.

"Mein liebes, treues Weib!" sagte er. "Ja, Du beschämst mich, und doch danke, danke ich Dir!"

Luise ging bald, und als sie — freundlich verabschiedet — allein durch den niedrigen Hausflur schritt, lehnte die stolze, schöne Frau ihr Haupt an die Wand und weinte bitterlich.

Hauswirtschaftliches

Gebrannte Zwiebel zum Färben der Fleischbrühe. Man schüttet ganze Zwiebeln mit der gelben Schale in einen noch heißen Bratofen und läßt sie lange, je nachdem man Feuer hat, darin liegen, bis sie durch und durch schwarz sind. Diese Zwiebeln halten sich sehr lange, wenn man sie an einem trockenen Orte aufbewahrt. Brühe oder Aspice nimmt eine schöne, bräunliche Farbe an, wenn man ein Stückchen von solcher Zwiebel hineintut und mitkocht. Dieselbe hinterläßt keinen Geschmack.

Fleckschneide. Es giebt unendlich viel Rezepte für Fleckschneide, die sich mehr oder weniger bewähren; nachstehende Mischung aber ist sehr zu empfehlen, besonders für weißwollene Gegenstände. Dieselben werden nicht gelb, bleiben schneeweiß und bekommen nicht die Streifen, die gewaschene Schafwolle so leicht zurückbehält. Auch kann man die Mischung wochenlang aufheben, um sie bei Bedarf dann wieder zu verwenden. Man nehme 120 Gramm venetianische Seife und 80 Gramm gestoßene Pottasche, schabe die Seife fein, mache ein Liter Wasser mit der Pottasche kochend, gebe dann die Seife hinein und lasse diese gut verfochen. Man nimmt davon soviel unter kaltes Wasser, bis dasselbe schaumig ist. Bei farbigen Gegenständen darf man von der Seife nicht zuviel unter das Wasser mischen. Die Wäsche wird kalt eingeweicht und gewaschen.

Reinigen der Schwämme. Ein sehr gerühmtes Verfahren ist folgendes: Man wäscht die Schwämme zuerst in Seifenwasser gut aus, spült sie dann mit Wasser, bis sie vollkommen frei von Seife sind. Darauf legt man sie drei Minuten in eine schwache Auflösung von übermangansaurem Kali und wäscht sie wieder gut mit Wasser aus. Sie sind nunmehr vollkommen rein. Will man ihnen aber eine schöne hellgelbe Farbe geben, so legt man sie noch in eine starke Auflösung von Sauerleesalz (Oxalsäure).

Das Rohrgeflucht bei Stühlen wird wieder straff und fest, wenn man den Stuhl kühlt, das Rohrgeflucht mit ganz heißem Wasser mittels eines Schwammes recht gründlich anfeuchtet und abwäscht, so daß sich das Rohrgeflucht tüchtig mit Wasser ansaugen kann. Hierauf stellt man den Stuhl in die freie Luft oder noch besser in die scharfe Zugluft und läßt ihn trocknen. Der Erfolg wird ein vollkommen zufriedenstellender sein.

Gesundheitspflege.

Bei mäßigem Fieber der Kinder, besonders solchem, welches von leichteren Gefäßaffektionen, leichter Halsentzündung, Luftröhrenkatarrh u. herührt, ist es oft sehr förderlich, sofort mit warmer Behandlung, d. h. mit Behandlung durch Wärme vorzugehen. Man packt die Kinder gut ein, reibt bei Halsaffektionen den Hals, bei Luftröhrenkatarrh die Brust mit warmem Oel ein, umhüllt jenen oder diese alsdann mit Watte und gibt warmen Tee zu trinken; unter starker Schweißbildung tritt alsdann Entfieberung und Besserung der Halsbezw. Brustbeschwerden ein.

Gegen Schnittwunden. Ein Ueberzug aus rohem Eiweiß soll ein vortreffliches Mittel zum Heilen von Schnittwunden sein. Das schnelltrocknende Eiweiß schließt die Wunde von der Einwirkung der äußeren Luft ab und beschleunigt den Heilungsprozeß.

Gegen den „Schlucken“ (Glucker). Es ist zu empfehlen, bei genanntem Uebel 10—15 Schluck Wasser, ohne abzusetzen zu trinken und währenddessen beide Ohren recht fest zu verstopfen. Auch soll eine Fingerspitze voll gewöhnliches Kochsalz helfen, wenn man es mitten auf die Zunge legt und zergehen läßt.

Ein empfehlenswertes Mittel gegen Appetitlosigkeit kann bereitet werden, indem man Bitter-

lee, Wachholderbeeren und für 10 Pfennige Bernutkraut in 2 Liter Wasser kocht und auf 1 Liter Flüssigkeit einkochen läßt. Danach seigt man die Mischung durch und nimmt vor jeder Mahlzeit einen Eßlöffel voll kalt.

Schlehenblütentee ist ein gutes, blutreinigendes und bekanntes Hausmittel gegen Ausschlag, Hautunreinigkeiten und Sommerprossen. Die Blüten müssen an sonnigen Tagen im April und Mai gesammelt und im Schatten getrocknet werden. Dann ist zu empfehlen sie in gutschließenden Büchsen aufzubewahren.

wird. Beim Heben des Brettes findet ein aufsteigendes Ansteigen der Tonhöhe statt. Es ist daher klar, daß die Tonhöhe durch eine Vermischung (Interferenz) der direkten und der reflektierten Schallwellen zu stande kommt. Wie es durch andere Experimente für die verschiedenen Farben des weißen Lichtes nachgewiesen ist, so sind hier die verschiedenen Höhen des Tones auf verschiedene Punkte des Raumes verteilt, so daß eine Art von Tonspektrum gebildet wird. Von Galitz hat eine Erklärung auf mathematischem Wege versucht, indem er die unregelmäßigen Schwingungen eines Geräusches während einer kurzen Zeit in eine Reihe von harmonischen Schwingungen auflöste. Es ist durch die Berechnung nachweisbar, daß an gewissen Stellen durch die Vermischung der direkten und der reflektierten Schallwellen eine Folge von unreinen Tönen für das Ohr erzeugt werden muß und der genannte Physiker hat auch rechenmässig festgestellt, welcher Unterschied zwischen der von der direkten und der reflektierten Schallwelle bis zum Ohr durchlaufenen Entfernung gegeben sein muß, damit eine Verstärkung der Tonhöhe in bestimmtem Grade erfolgt. Die auf einem Bahnhof durch von Galitz angestellten Beobachtungen haben die völlige Uebereinstimmung der tatsächlichen Erscheinungen mit der Theorie erwiesen. Er erinnert noch daran, daß auch das Geräusch eines Wasserfalls oder das Rauschen von Bäumen, wenn es senkrecht von einer Mauer zurückgeworfen wird, seinen Charakter ändert mit der größeren oder geringern Entfernung des Ohres von dieser Mauer. Auch darüber hat dieser Forscher Beobachtungen vorgenommen, die seine Berechnungen bestätigt haben.

Im Arzt zu werden, bedarf es in China keines Studiums, man hängt einfach eine entsprechende Tafel mit Aufschrift an seine Tür und wartet auf Kunden. Diese Aerzte behaupten, daß sie jede Krankheit an der Weise des Pulsschlagens erkennen können, und wollen zweihundertfünfzig Arten desselben zu unterscheiden im stande sein. Von den innern Organen des Menschen, von der Anatomie desselben haben sie nicht die geringste Kenntnis. Eine Hauptheilmethode besteht bei ihnen darin, daß sie dem Kranken mit Knien und Haden maltrahieren, oder daß sie ihn beißen. Die Mediziner, welche sie verordnen, richten sich nach dem Geldbeutel des Kranken. Wer z. B. eine Auflösung von Gold und Silber bezahlen kann, dem wird sie als Heilmittel verschrieben. Für einen Besuch zahlt man dem Arzt je nach Vermögen, der Arme etwa zehn Cents, der Reiche einen Dollar.



Vermischtes.

Vom Tonspektrum. Die intime Verwandtschaft, die zwischen Schallwellen und Lichtwellen, zwischen Tönen und Farben besteht, erscheint durch neue Beobachtungen noch inniger gestaltet, als bisher. Den Anstoß gab, wie so oft bei wichtigen Entdeckungen, eine alltägliche zu beobachtende Erscheinung, über die aber erst zufällig jemand sich Rechenschaft zu geben versuchte. Wenn man auf einem Bahnhof zu tun, z. B. auf einen Zug zu warten hat und sich die Zeit damit vertreibt, auf dem Bahnsteig auf und abzugehen, so ist man in den ersten Fällen in der Lage, eine merkwürdige Beobachtung anzustellen. Es wird wohl irgendwo auf dem Bahnhof eine in Betrieb befindliche Lokomotive stehen, die durch Ausströmen von Dampf Geräusche von sich gibt. Bei einiger Aufmerksamkeit wird man nun wahrnehmen, daß die Tonhöhe dieser Geräusche mit der Entfernung des Ohres vom Standpunkt der Maschine sich ändert, nämlich höher wird bei größerem und tiefer bei geringerem Abstände. Ein holländischer Physiker, von Galitz, hat diese merkwürdige Erscheinung genauer untersucht. Die Tonhöhe steigt nicht nur mit der Entfernung des Ohres von der Lokomotive, sondern auch mit einer Annäherung an den Erdboden. Der Ton ist eine Folge des Abprallens der Schallwellen vom Erdboden selbst. Diese Tatsache kann dadurch ermittelt werden, daß ein breites Brett zwischen der Maschine und dem Beobachter auf den Boden gelegt und bald gehoben, bald gesenkt

Auflösung von Gold und Silber bezahlen kann, dem wird sie als Heilmittel verschrieben. Für einen Besuch zahlt man dem Arzt je nach Vermögen, der Arme etwa zehn Cents, der Reiche einen Dollar.

Humor.

Järlliche Gefühlsänderung. „Ob ich Dich gern hab? Siehste, wann ich noch emool leddig wär, wär ich wahrhaftig imstand, den dummen Strääch noch emool ze mache, Dich zur Frau ze nemme!“

Ergo. A.: „Was? Sie nennen sich geprüfter Lehrer der Mathematik? Sie sind ja doch durchgefallen?“ — **B.:** „Aun eben, weil ich „geprüft“ worden — bin!“

Liebevulles Urteil. Erster Schauspieler: „Na, lieber B., wie gefällt Ihnen denn unser neuer Kollege, der kleine A.“? — Zweiter Schauspieler: „Wunderbares Spiel der allmächtigen Natur, in einem so kleinen Gefäß ein solche Fülle von Talentlosigkeit anzuhäufen!“

Die gläubige Pfarrerin. Doktor C.: „Ich sage Ihnen, Frau Pfarrerin, Kollega Frisch und ich haben schon viele Kranke von ihren Leiden erlöst.“ — Pfarrerin: „Das glaube ich wohl, Herr Doktor — Gott hab' sie selig!“

Nachdruck aus d. Jahrb. d. Bl. verboten. Geleg. u. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur A. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Fabronholz, Berlin S. 42, Pringentrage 84.